Nr. 33 — 5. Jahrgang. Dienstag, 10. Februar 1885.

Chemnitzer Anzeiger und Stadtbote.

Unparteiisches Tageblatt für Chemnitz und Umgegend

besonders für die Vororte: Altchemnitz, Altendorf, Bernsdorf, Borna, Ebersdorf, Furth, Gablenz, Glösa, Helbersdorf, Hilbersdorf, Kappel, Neustadt, Schönau

Die Abonnenten erhalten mit dem Anzeiger allwöchentlich **4 Unterhaltungs-Blätter,** sowie das 8seitige, reichillustrirte humoristische **Anzeiger-Bilderbuch.**

Abonnementsbestellungen, vierteljährl. 150 Pf. (Zutr. 40 Pf.), monatl. 50 Pf. (Zutr. 15 Pf.), nehmen an die Verlagsexpedition und Ausgabestellen in Chemnitz und obigen Vororten. Außerhalb dieser Orte kann der Anzeiger nur bei den Postanstalten — Postzeitungs-Preisliste für 1885 Nr. 1114 — bestellt werden. In Oesterreich-Ungarn ist der Chemnitzer Anzeiger zum Abonnementspreise von vierteljährlich 1 Gulden 41 Kr., monatlich 47 Kr. (exkl. Agiozuschlag) durch die Postanstalten zu beziehen.

Insertionspreis: die schmale (1spaltige) Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfennige. — Unter Eingesandt pro Zeile 30 Pfennige. — Auf große Annoncen und Wiederholungen Rabatt. — Annoncen-Annahme für die nächste Nummer bis Mittag. — Ausgabe jeden Wochentag Nachmittag. **Annoncenbestellungen** von auswärts wolle man den Insertionsbetrag stets beifügen (kleinere Beträge in Briefmarken) je 8 Silben der gewöhnlichen Korpusschrift bilden eine Zeile und kosten 15 Pfennige.

Verlags-Expedition: **Alexander Wiede,** Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

Bekanntmachung.

Das Reichs-Gesetzblatt Nr. 3 vom Jahre 1885 ist hier erschienen und enthält: Gesetz, betreffend die Kontrole des Reichshaushalts und des Landeshaushalts von Elsaß-Lothringen für das Etatsjahr 1884/85; vom 26. Januar 1885. Dasselbe liegt an Rathsstelle, Hauptregistratur, Zimmer Nr. 15 im neuen Rathhause, 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht aus.

Chemnitz, am 7. Februar 1885.

Der Rath der Stadt Chemnitz.
André, Dr., Oberbürgermeister.

Bekanntmachung,
die Konstituirung der Ortskrankenkasse für Erfenschlag betreffend.

Auf Grund von § 50 des für die vorbezeichnete Orts-Krankenkasse errichteten Kassenstatuts werden

1. alle zur vorgedachten Kasse gehörigen Mitglieder, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, sowie
2. alle diejenigen Arbeitgeber, welche für Kassen-Mitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zu leisten haben,

hiermit auf

Freitag, den 20. Februar 1885, Vormittags 1/2 11 Uhr,
zur erstmaligen General-Versammlung behufs der Wahl des Kassen-Vorstandes im Müller'schen Gasthause zu Erfenschlag

eingeladen.

Die Wahl geschieht getrennt von den Kassen-Mitgliedern und von den Arbeitgebern derart, daß erstere 8, letztere 4 Vorstands-Mitglieder wählen.

Zur Kasse gehören nach § 1 des Statuts das Strumpfwirker-, das Strumpfstricker-, das Nadelmacher-, das Tischler-, das Holzbildhauer-, das Schuhmacher-, das Schneider-, das Schmiede-, das Stuhlbauer-, das Müller-, das Bäcker-, das Fleischer- und das Stellmacher-Gewerbe, die in der Bleizuckerfabrikation beschäftigten Personen und die in der Landwirthschaft beschäftigten Arbeiter.

Personen, welche in Betrieben beschäftigt sind, für welche eine Betriebs-(Fabrik-)Krankenkasse errichtet ist, sind nicht Mitglieder der Kasse.

Die Kassen-Mitglieder haben ihre Berechtigung zur Theilnahme an der General-Versammlung durch eine vom Arbeitgeber über das bestehende Arbeitsverhältniß ausgestellte Bescheinigung oder sonst glaubhaft nachzuweisen.

Chemnitz, den 7. Februar 1885.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.
Schwedler. F.

Bekanntmachung.

Die nächste öffentliche Sitzung des Kreisausschusses wird

Mittwoch, den 11. Februar d. J., Vormittags 1/2 12 Uhr

in dem Sitzungssaale der unterzeichneten Königlichen Kreishauptmannschaft abgehalten werden.

Die Tagesordnung ist in der Haussur des hiesigen Regierungsgebäudes angeschlagen.

Zwickau, am 4. Februar 1885.

Königliche Kreishauptmannschaft.
Leonhardi. Meyer.

Bekanntmachung,
die Konstituirung der Orts-Krankenkasse Nr. I. für Altchemnitz betreffend.

Auf Grund von § 51 des für die vorbezeichnete Orts-Krankenkasse errichteten Kassenstatuts werden

1. alle zur vorgedachten Kasse gehörigen Mitglieder, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, sowie
2. alle diejenigen Arbeitgeber, welche für Kassen-Mitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zu leisten haben,

hiermit auf

Dienstag, den 17. Februar 1885, Vormittags 10 Uhr,
zur erstmaligen Generalversammlung behufs der Wahl des Kassen-Vorstandes im Lohse'schen Gasthaus zu Altchemnitz

eingeladen.

Die Wahl geschieht getrennt von den Kassen-Mitgliedern und von den Arbeitgebern derart, daß erstere 4, letztere 2 Vorstands-Mitglieder wählen.

Zur Kasse gehören nach § 1 des Statuts das Tischler-, das Drechsler-, das Böttcher-, das Glaser-, das Klempner-, das Bäcker-, das Müller-, das Fleischer-, das Handelsgärtner-, das Maler- und Lackirer-, das Sattler- und Tapezierer-, das Schlosser-, das Schmiede-, das Schuhmacher-, das Schneider-, das Dachdecker-, das Brunnenbauer-, das Ofensetzer-, das Uhrmacher-, das Barbier- und Friseur-, das Gerber-, das Eisengießer-, das Steinmetz-, das Maurer-, das Zimmer-, das Ziegelei-, das Wäscherei-, das Bleicherei- und das Färberei-Gewerbe.

Personen, welche in Betrieben beschäftigt sind, für welche eine Betriebs-(Fabrik-)Krankenkasse errichtet ist, sind nicht Mitglieder der Kasse.

Die Kassen-Mitglieder haben ihre Berechtigung zur Theilnahme an der Generalversammlung durch eine vom Arbeitgeber über das bestehende Arbeitsverhältniß ausgestellte Bescheinigung oder sonst glaubhaft nachzuweisen.

Chemnitz, den 6. Februar 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Schwedler. F.

Bekanntmachung.

Ueber einen Theil des zwischen der Zwickauerstraße, der Flur Kappel, dem Kohlen- und Rangirbahnhofe und der Göthestraße gelegenen Areals ist ein Bebauungsplan aufgestellt worden.

Gemäß den Bestimmungen in § 5 des Nachtrags zur Bauordnung der Stadt Chemnitz vom 1. August 1871 wird hiermit bekannt gemacht, daß dieser Plan nebst den dazu gegebenen Bestimmungen 4 Wochen lang, und zwar bis zum 9. März dieses Jahres, im Rathhaus (Poststraße Nr. 51, links, 2 Treppen, Zimmer 55) zur Einsichtnahme und Geltendmachung etwaiger Wünsche der Betheiligten ausliegt und daß nach Ablauf der gedachten Frist eingehende Anträge kein Recht auf Berücksichtigung haben.

Nach Ablauf der Frist erfolgt die Feststellung des Planes.

Der Rath der Stadt Chemnitz.
André, Dr., Oberbürgermeister. Wilde.

Bekanntmachung.

Seit Anfang Januar dieses Jahres sind nachverzeichnete Gegenstände, als: 1 Zylinderuhr, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Brieftasche, 2 Regenschirme, 1 Kinder-Pelzstola, 2 Pelzkragen, 1 Plüschkragen, 1 Moiréhalstuch, 1 Kinderjacke, 1 Umhang, 1 Halstuch, 1 Paar Unterhosen, verschiedene Handschuhe, 1 Kinderstrumpf, 1 Haar-Perrücke, 1 Tuchmütze, 2 Filzhüte, 1 glattlederne Tasche, 1 Bund Schlüssel, 1 einzelner Schlüssel, 2 Messer, 1 Ofentheil, 1 Brechstange, 1 Peitsche, 1 Handkorb, 1 Leinwandsack, enth. Kalbsleder, und 2 Butterwannen, als in hiesiger Stadt herrenlos aufgefunden hier abgegeben bezw. angezeigt worden.

Zur Ermittelung der unbekannten Eigenthümer wird Solches unter Hinweis auf §§ 239 und 242 des bürgerlichen Gesetzbuchs hierdurch bekannt gemacht.

Chemnitz, am 7. Februar 1885.

Das Polizeiamt.
Siebdrat. Agsten.

Telegramme des Chemnitzer Anzeigers.

Vom 8. Februar.

Paris. Von der Polizei sind gestern etwa 20 Anarchisten wegen Reden, in welchen sie zu Plünderungen aufreizten, verhaftet worden.

Paris. Ein Telegramm des Generals Brière de L'Isle aus Dongsong vom 6. d. M. sagt: „Der Angriff auf das verschanzte Lager des Feindes wurde am Vormittag durch starken Nebel verhindert; nach dem Nebel trat Regen ein. Gleichwohl gelang es uns, noch vor Einbruch der Nacht vier Vertheidigungslinien des Feindes, die sich auf 10 Schanzen stützten, wegzunehmen. Die Zelte, sowie die Lebensmittel und Munitionsvorräthe der Chinesen sind in unseren Händen. Unsere Soldaten schlugen sich, trotz der großen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, vorzüglich. Die Vertheidigung des Feindes war eine energische. Unsere 90-Millimeter-Batterien leisteten uns große Dienste."

London. Der „Observer" meldet, daß General Wolseley auf seine spezielle Anfrage seitens der Regierung dahin instruirt worden sei, daß der Feldzug, selbst für den Fall, daß Gordon nicht mehr am Leben sein sollte, bis zur Unterdrückung der Insurrektion fortgeführt werden solle. Morgen findet ein Kabinetsrath statt.

Petersburg. Zum Zwecke der theilweisen Abänderung der bisherigen kaiserlichen Hausordnung ordnet ein Ukas des Kaisers an den Senat an: 1) daß als Großfürsten, Großfürstinnen und kaiserliche Hoheiten die Söhne, Brüder, Töchter, Schwestern, sowie die Enkel, die vom Mannesstamme herkommen, zu betrachten, vom Mannesstamme herkommende Urenkel der Kaiser aber als Hoheiten, Fürsten und Fürstinnen kaiserlichen Geblüts anzusehen seien; 2) daß unter der unmittelbaren Oberaufsicht des Kaisers eine Revision des Statuts der kaiserlichen Familie vom 5. April 1797 vorzunehmen sei, wozu die Einsetzung einer Spezialkommission angeordnet wird. — Der katholische Bischof von Wilna, Grinewetzky, ist in Dienstangelegenheiten hier angekommen.

(Weitere Telegramme siehe dritte Seite.)

Khartum's Fall.

Khartum ist gefallen! Diese Meldung traf am Donnerstag wie ein Blitz aus heiterem Himmel in England ein und versetzte London und das ganze Land in unbeschreibliche Aufregung. Also Gordon entweder gefangen oder todt! Beinahe ein Jahr hindurch hat dieser Mann der Situation, gleich tüchtig als Krieger und Diplomat, getragen von der Sympathie seiner Landsleute, alles Mögliche versucht, um Khartum, das letzte Bollwerk der egyptischen Herrschaft im Sudan, bis zur Ankunft des nahen Entsatzes zu halten, und die Engländer glaubten bereits zuversichtlich, daß ihm die Ausführung dieses Planes gelingen werde; denn die Spitze der Nil-Expedition unter Lord Wolseley hatte seit Kurzem Fühlung mit der Besatzung Khartum's gewonnen. Als jedoch Wilson, der am 28. Januar die vom Heere des Mahdi noch immer eingeschlossene Stadt fast erreicht hatte und Gordon die Hand reichen wollte, fand er zu seiner Ueberraschung den Platz vom Feinde besetzt und mußte unverrichteter Sache wieder abziehen, da von beiden Ufern des Nils ein heftiges und überlegenes Feuer gegen ihn eröffnet wurde. Die Dampfer, in welchen Wilson und seine Leute zurückkehrten, litten einige Meilen unterhalb des Kataraktes von Shabluka Schiffbruch. Wilson selbst und seine Mannschaft retteten sich auf eine Insel, und es ist schon ein Dampfer abgesandt, um sie abzuholen. Ueber das Schicksal Gordon's ist noch nichts Bestimmtes bekannt geworden. Nach einer neuesten Depesche soll er sich bis jetzt in der Zitadelle halten. Dagegen scheint so viel festzustehen, daß Verrath den Fall Khartum's herbeigeführt hat. Ob General Gordon früher die Möglichkeit eines Abzuges noch offen stand, ist eine ganz müssige Frage. Der kühne Brite hatte erklärt, er wolle mit Khartum stehen und fallen. Wie auch sein Schicksal sich gestalten möge, so wird sich die englische Regierung der Verpflichtung nicht entziehen können, Alles zur Befreiung ihres Unterhändlers aufzubieten. Das britische Ministerium muß nun die Verantwortlichkeit für seine egyptische Zauderpolitik und die dadurch herbeigeführte Katastrophe tragen. Das englische Volk aber, welches Gordon wie einen Nationalhelden verehrt, welches für ihn gezittert und gebangt hatte und jetzt gerade anfing, wieder erleichtert aufzuathmen, weil es ihn für so gut wie gerettet hielt, wird dem Ministerium Gladstone diese Verantwortung voraussichtlich nicht leicht machen.

Das ganze Vorgehen Englands in Egypten kennzeichnet in drastischer Weise dessen Methode, trotz seiner Weltmachtinteressen nur ein äußerst geringfügiges Landheer auf den Beinen zu halten. „Die stärkste Flotte und eine Handvoll Soldaten," so lautet das britische Losungswort. Ob dieses Wort sich unter den gegenwärtigen Umständen weiter bewähren wird, scheint bei der kritischen Lage der Nilexpedition doch einigermaßen zweifelhaft. Freilich hat England jederzeit seine großartigen Erfolge mit einer „Handvoll" Soldaten davongetragen. Mit dieser Handvoll hat Warren Hastings Indien erobert, Wellington Spanien befreit und Havelock dem Aufstand der Sepoys Stand gehalten; mit einigen Regimentern wurde auch der romantische Zug gegen Abessynien unternommen, das kriegerische Volk der Afghanen besiegt und vor drei Jahren die Besitznahme Egyptens vollzogen. Das glückliche Inselreich fühlte also gar nicht das Bedürfniß nach einer kostspieligen Vergrößerung seines Heerwesens.

Wenn sich die Schwäche seiner Armee trotzdem fühlbar machte, griff das britische Reich in seinen gefüllten Staatssäckel und wog die nothwendigen Soldaten mit einer entsprechenden Goldlast auf. Wir brauchen nur auf das Verfahren Englands in den amerikanischen Befreiungskriegen, im Kampfe gegen Napoleon I. und im Krimfeldzuge hinzuweisen.

Ob die englische Regierung zur Zeit abermals einen solchen Vertrag mit dem Königreich Italien abgeschlossen hat? Man sollte es beinahe glauben.

Der Heereszug, den General Wolseley auf dem Nil und mitten durch die Wüste zum Entsatz des tapferen General Gordon unternommen hat, gehört zu den seltsamsten und gefährlichsten Kriegsabenteuern der englischen Geschichte. Diesmal stehen den Briten nicht die feigen, durch die Sklaverei der Jahrhunderte entmannten Fellahs Arabi Paschas gegenüber, die bei Tel-el-Kebir durch den ersten Kanonen-Schuß wie Spreu auseinandergefegt wurden. Unter den Fahnen des Mahdi fechten die unbändigen Araber der Wüste, die kriegerischen Söhne Nubiens und des Sudans, aufgestachelt durch einen wild fanatischen Glaubenshaß und einen glühenden Unabhängigkeitsdrang; diese „Horden" haben im Kampf gegen die regulären englischen Truppen eine Kraft des Angriffs und eine todesverachtende Kühnheit bethätigt, durch welche Eigenschaften sie sich ihren Gegnern bereits zu wiederholten Malen als ein furchtbarer Feind erwiesen haben. Zwei englische Generale, Hicks und Baker Pascha, mußten die Unterschätzung des Feindes mit ihrem Leben bezahlen, ein Dritter, General Stewart, welcher die Vorhut Wolseley's kommandirte, wurde in der Mitte seiner Truppen schwer verwundet, und wenig fehlte, daß das ganze britische Schlacht-Karré verloren war, wenn es nicht mit dem Heroismus der Verzweiflung gekämpft hätte.

Es ist wahrscheinlich, daß die britische Zähigkeit trotz der Katastrophe in Khartum auch in diesem blutigen Ringen die Oberhand davontragen dürfte, und die nächste Zeit wird wohl Kunde bringen, daß Wolseley mit seinen Bergschotten und seiner sonderbar ausgerüsteten Kavallerie sich mitten durch die Heerhaufen des „Propheten" seinen Weg nach der Zitadelle von Khartum gebahnt hat; ob Gordon sich in der letzteren bis dahin halten kann, ist eine andere, aber offenbar die Hauptfrage, da sonst der Zweck der Expedition im wesentlichsten Punkte vereitelt wäre. Wie aber, wenn das Abenteuer trotz alle- und alledem mißlingen sollte? Welch' eine gefährliche Bloßstellung für das britische Ansehen, und welche Aufmunterung für alle die Heloten-Völker, die von Englands Scepter niedergehalten werden? Wer vermag zu sagen, ob die Nachricht von einer Katastrophe Wolseley's nicht einen neuen Aufstand in Indien nach sich ziehen könnte? Genug, man mußte in London wissen, daß bei der sudanesischen Kriegspartie ein sehr hoher Einsatz auf dem Spiele steht, und daß es gilt, nach Möglichkeit gegen die Gefahr eines Verlustes Vorsorge zu treffen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Reichstag vom Sonnabend. Auf der Tagesordnung steht: Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz. Demnach soll folgender Paragraph in das Gesetz eingefügt werden: „Ein nicht zum deutschen Reiche gehöriger Staat, sowie das Oberhaupt eines solchen Staates unterliegen der inländischen Gerichtsbarkeit nicht. Auf Familienglieder des Staatsoberhauptes findet die vorstehende Bestimmung so lange Anwendung, als sie sich in Begleitung desselben im deutschen Reiche aufhalten. Das Gleiche gilt von den zum Gefolge des Staatsoberhauptes gehörigen Personen und von solchen Bediensteten desselben, welche nicht Deutsche sind. Abg. Rintelen (Zentrum) hat vielfach Bedenken gegen diese Novelle. Wenn z. B. China mit Krupp einen Vertrag wegen einer Kanonenlieferung abgeschlossen und China den Vertrag nicht halte, so sei Krupp nach dem neuen Paragraphen völlig machtlos. Er beantragt Verweisung der Vorlage an eine Kommission. Abg. Klemm befürwortet die Vorlage. Wer mit dem Auslande Verträge abschließe, solle sich auch über die Gesetzgebung des betreffenden Landes informiren. Die Vorlage wird an eine besondere Kommission verwiesen. Die dritte Berathung der Tabaksteuer wurde abgesetzt, weil inzwischen eingegangene Petitionen anderweite Erwägungen erheischen. Lange Debatten riefen einige Monita des Rechnungshofes wegen Etatsüberschreitungen in 1879/80 hervor. Es handelt sich um kleinere Beträge, welche seiner Zeit bei der Militärverwaltung zu viel erhoben wurden und deren Rückerstattung von dem Reiche durch den Kaiser auf dem Gnadenwege erlassen worden ist, sowie um einen ohne Zustimmung des Reichstags abgeschlossenen Vertrag wegen Herstellung einer Telegraphenkabelverbindung mit Norwegen. Die Abgeordneten Mayer, Richter, Windthorst, Hänel, Rickert verlangten, daß zu den auf dem Gnadenwege gewährten Nachlässen die nachträgliche Genehmigung ertheilt werde, um damit das Budgetrecht des Reichstages auch in dieser Frage zum Ausdruck zu bringen. Seitens der Regierung sowie der Abg. v. Malzan und v. Helldorf wurde entgegen gehalten, daß das Begnadigungsrecht des Kaisers ein unbeschränktes sei, daß es sich nicht nur auf Todes-, sondern auch auf Geldstrafe erstrecke und daß es auch durch das Budgetrecht des Reichstages nicht eingeengt werden könne. Schließlich wurden aber die nachträglichen Kosten genehmigt, während ein Antrag auf nachträgliche Vorlegung des erwähnten Telegraphenvertrages abgelehnt wurde. Zugleich wurde die Regierung um baldige Vorlegung eines Gesetzes über die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben ersucht. Dienstag findet Berathung der Zolltarifnovelle statt.

— Die Berliner Börse verlief sehr reservirt, wofür die Ereignisse in Egypten als Grund angeführt wurden, außerdem lagen von fremden Plätzen schwächere Notirungen vor, Schluß still, etwas fester. Spekulative Banken setzten niedriger ein als gestern geschlossen, besserten sich aber wieder ohne vollen Verlust einholen zu können. Deutsche Bank schlossen 1 3/4 Prozent höher und zwar auf Grund günstiger

Dividendengerüchte. Deutsche Bahnen ohne einheitliche Haltung, österr. Bahnen voll behauptet. Bergwerke etwas erholt, fremde Renten ziemlich matt, besonders Ungarn, Italiener und russische Noten. Im Kassaverkehr deutsche Bahnen fest und besser, größtentheils auch österr. Banken ruhig, Bergwerke, schwankend, für Industrien bestand ziemlich reges Interesse.

— **Halle.** Sonnabend früh 8 Uhr fand, wie bereits kurz gemeldet, im Hofe des Zuchthauses die Hinrichtung der wegen des Niederwald-Attentates zum Tode verurtheilten Anarchisten Reinsdorf und Küchler durch den Scharfrichter Krauts aus Berlin statt; dieselbe war in wenigen Augenblicken vollzogen und es ist der Akt ohne Zwischenfall verlaufen. Reinsdorf war gefaßt, Küchler sehr erregt. Ferner wird berichtet: Die Doppelhinrichtung ist ohne Zwischenfall verlaufen Reinsdorf war die Verbissenheit bis an's Ende und rief vor der Urtheilsvollstreckung: Nieder mit der Barbarei, es lebe die Anarchie! Früh rauchte er und sang: Stiefel Du mußt sterben! Küchler war niedergeschlagen und weinte.

— Ueber die Hinrichtung der Anarchisten Reinsdorf und Küchler werden noch folgende Einzelheiten aus Halle berichtet: Die Mittheilung des kaiserl. Erlasses an die Verurtheilten erfolgte durch den ersten Staatsanwalt, v. Moers, am Freitag Vormittag 10 Uhr. Hierbei soll Reinsdorf seinen gewohnten Cynismus, Küchler jedoch große Niedergeschlagenheit bekundet haben; Rupsch hat in naiver Weise seine Unzufriedenheit ausgedrückt, daß er zeitlebens in das Zuchthaus wandern solle und bemerkte, daß man ihn, da er das Verbrechen vereitelt habe, ganz frei lassen müsse. Am Sonnabend Morgen sammelte sich in der achten Stunde vor der Strafanstalt eine zahlreiche Menschenmenge an, welche den Haupteingang in weitem Bogen umstand und durch Polizeimannschaften von jeder Annäherung ferngehalten wurde. Die Exekution fand in einem der inneren Höfe statt, der von zahlreichen Wachtposten umstellt war. Kurz vor 8 Uhr rückte ein 25 Köpfe starkes, von einem Leutnant kommandirtes Militärpiket, welches zu der Exekution befehligt war, in den Hof und nahm Frontaufstellung. Ziemlich dicht, an der den Hof westlich begrenzenden Mauer befand sich die Richtstätte, welche aus einem Bretergerüst und dem in der Mitte herausragenden Richtblock mit braunröthlichem Anstrich bestand, links davon stand ein Tisch, unter dessen grünlicher Decke das Richtbeil verhüllt lag Etwa zehn Schritte von der Richtstätte befand sich der mit Aktenstücken bedeckte Gerichtstisch. Zur Hinrichtung waren die Reichsgerichtsräthe Dr. Mittelstädt und Calame, Vertreter der königl. Regierung und der Stadt, sowie 12 angesehene Bürger erschienen. Mit dem Schlage 8 Uhr trat Reinsdorf, von zwei Gefängnißwärtern geleitet, aus dem Gerichtsgebäude heraus und schritt mit festem Gang zum Gerichtstisch. Die Begleitung eines Geistlichen fehlte, da Reinsdorf jeden geistlichen Zuspruch zurückgewiesen hatte. Tiefe Blässe bedeckte sein Gesicht, er bemühte sich aber recht trotzig dreinzusehen; dem aufmerksamen Beobachter entging jedoch der Schreckenskampf nicht, der in seinem Inneren tobte. Reinsdorf hatte es in den letzten Augenblicken seines Lebens noch für nöthig befunden, auf seine Toilette eine gewisse Sorgfalt zu verwenden. Er war dicht an den Gerichtstisch getreten und nunmehr las ihm Staatsanwalt von Moers das Urtheil des Reichsgerichts, sowie den schon erwähnten kaiserlichen Erlaß vor. Reinsdorf und der Scharfrichter Krauts wurden aufgefordert, sich von der kaiserl. Unterschrift zu überzeugen. Hierauf erklärte Herr von Moers mit lauter Stimme: „Scharfrichter Krauts, kraft der Ermächtigung Sr. Exzellenz des Oberreichsanwalts übergebe ich Ihnen den Hochverräther Reinsdorf zur Strafvollstreckung durch das Beil, walten Sie Ihres Amtes!" In diesem Augenblicke brach Reinsdorf in die Worte aus: „Nieder mit der Barbarei, es lebe die Anarchie!" Aber bereits hatten ihn die Gehilfen des Scharfrichters gepackt und weitere Worte auszustoßen war ihm unmöglich. Im Nu war Reinsdorf seiner Oberkleider entledigt und am Richtblock in die nöthige Lage versetzt; ein Blitzen des Beiles, ein dumpfer Schlag und — der Gerechtigkeit war Genüge geschehen. Sträflinge brachten einen schwarzen Sarg herbei, der entseelte Körper wurde rasch hineingelegt und wegtransportirt; ebensorasch waren die Spuren der Exekution beseitigt. Mit derselben Schnelligkeit vollzog sich die Hinrichtung des nach Beendigung der ersten Strafvollstreckung vorgeführten Hochverräthers Küchler, dessen Gesicht ebenfalls von fahler Blässe überzogen war und der völlig gebrochen erschien. Kein Wort entkam seinem Munde, er ließ Alles ruhig mit sich geschehen. 15 Minuten nach 8 Uhr war Alles vorüber, die ganze Exekution hatte also, mit dem Verlesen der Aktenstücke, nur eine Viertelstunde Zeit in Anspruch genommen. Reinsdorf hatte übrigens auch, was Viele überraschen dürfte, ein Begnadigungsgesuch eingereicht, welches er namentlich mit Hinweisung auf seinen krankhaften Zustand motivirte.

— **Kassel.** Der landwirthschaftliche Zentralverein beschloß neben Erhöhung der Kornzölle, auch eine solche der Wollzölle zu beantragen. — Der Münchner Stadtmagistrat beschloß anläßlich der bevorstehenden Verhandlungen im Reichstage über die Kornzollerhöhung bei der bairischen sowie bei der Reichsregierung Revision der Zollvereinsverträge anzuregen, durch welche die Gemeinden von den beschränkenden Bestimmungen über Erhebung von Gefällen befreit werden.

— **Kiel.** Prinz Wilhelm nahm Nachmittags die Taufe der neuen Kreuzer-Korvette vor, dieselbe erhielt den Namen der Schwester des Kaisers „Alexandrine, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin." Der Stapellauf ging glücklich von Statten.

Oesterreich-Ungarn. Die Kaisermächte haben Englands energische Entschlüsse in Bezug auf den Sudan mit sympathischer Theilnahme aufgenommen und derselben in London Ausdruck geben lassen. Während aber die Kaisermächte die Aufraffung Englands zu energischem Handeln im Interesse der Zivilisation freundlich begrüßen, beurtheilen sie Italiens vordrängende Aktion ganz anders und billigen diese keineswegs, weil sie geeignet scheine, bedenkliche Konsequenzen heraufzubeschwören. Auch Frankreich stimmt hierin vollständig den Kaisermächten zu, und zweifellos harmonirt Frankreich auch betreffs des türkischen Protestes gegen Italien mit den drei Kaisermächten.

Italien. In Trigno stürzte der Palast Sassano ein. Vier Personen blieben todt. Es kamen viele Verwundungen vor.

— Die zweite Expedition nach dem Rothen Meere, welche gegenwärtig in Vorbereitung ist, wird am 11. d. von Neapel an Bord des „Vincenzo Florio" in See gehen. Gleichzeitig sollen die für die erste Expedition bestimmten Transportthiere und sonstiges zur Vervollständigung der Ausrüstung gehöriges Material an Bord des „Principe Amadeo" eingeschifft werden.

Frankreich. Eine Depesche Courbets aus Kelung vom 3. Februar meldet, daß in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Febr. die neuen Positionen der Franzosen von 1000 bis 2000 Chinesen angegriffen worden sind. Der Feind wurde nachdrücklich zurückgeschlagen mit Verlust von mehr als 200 Todten, unter denen sich ein europäischer Offizier und mehrere Mandarinen befanden. Die Verluste der Franzosen beliefen sich auf einen Todten und einen Verwundeten. Die Verluste der Chinesen betrugen vom 25. Januar bis 1. Februar 700 Todte und Verwundete.

— Der Fall von Khartum beschäftigt selbstverständlich die gesammte Pariser Presse. Die Blätter sind gefüllt mit Karten des Kriegsschauplatzes im Sudan, ausführlichen Darstellungen der Niederlage der Engländer und Artikeln, in welchen die Folgen des bedeutenden Ereignisses nach allen Seiten hin erörtert werden. Mehrere Organe, die „Republique française" obenan, sind der Ansicht, daß Khartum nicht erst am 26. Januar gefallen und daß Gordon, wenn er überhaupt noch am Leben sei, schon seit Wochen, ja Monaten, der Gefangene des Mahdi sei. Die optimistischen Nachrichten, welche Lord Wolseley von Gordon erhalten hat, seien alle durch die Hand des Mudirs von Dongola gegangen, der ohne Zweifel den leichtgläubigen englischen General getäuscht habe. Was die Folgen des Ereignisses anbetrifft, so befürchtet man vor Allem einen Kontrekoup in der ganzen muselmännischen Welt, eine allgemeine Erhebung in Egypten. Man räth daher den Engländern, Gordon durch Zahlung einer großen Loskaufsumme zu retten und ihre Truppen sobald wie möglich aus dem Sudan nach Egypten zurückzuziehen, um dieses im Interesse Englands aber auch Europas zu vertheidigen und vor Allem zu verhindern, daß dieses Land der Herd einer fanatischen Agitation werde, welche auch Frankreich und Rußland gefahrbringend werden könnte. Im Uebrigen ist man sich ziemlich einig darüber, daß die Niederlage die Existenz des Kabinets Gladstone sehr in Frage stellt und die definitive Regelung der egyptischen Angelegenheit wieder auf unbestimmte Zeit hinausschiebt.

England. Die Dampfer, mit welchen der General Wilson von Khartum zurückkehrten, scheiterten, weil der Nil sehr niedrig ist und die Dampfer bei Nacht fahren mußten, um dem Feuer der Aufständischen von den Ufern zu entgehen. Oberst Wortley, welcher die Unglücksbotschaft nach Metammeh brachte, benutzte mit vier anderen Engländern ein kleines Boot zur Fahrt. Wilson hat 250 Flüchtlinge, die er auf den Nildämmen nahe bei Khartum gefunden, in Sicherheit gebracht. Dieselben bleiben auf der Insel, in deren Nähe die Dampfer gescheitert sind, so lange, bis Beresford sie von dort abholt. Das englische Lager ist stärker befestigt worden, die Leute sind bei guter Stimmung. Der Mahdi droht mit einem großen Angriff. Die Eingeborenen erzählten Wilson am 26. Januar vor Khartum, Gordon habe 15 Tage lang harte Kämpfe zu bestehen gehabt. Am 27. Januar berichtete ein Eingeborener, daß Gordon todt sei und bei der Rückfahrt der Dampfer meldeten Boten, daß Gordon sammt allen koptischen (christlichen) Truppen getödtet sei. Später kamen Leute vom Shagiveh-Stamme an Bord und erklärten, Gordon habe sich mit dem griechischen Konsul Nicola, 50 Griechen und einigen Soldaten in der katholischen Kirche eingeschlossen; sie hätten Munition und Lebensmittel bei sich.

Chemnitz, den 9. Februar 1885.

— Soeben kommt uns die Nachricht zu, daß der mit großer Sehnsucht erwartete Herr Vortragende zur Donnerstag-Zusammenkunft des „Kaufmännischen Vereins", der Dichter Karl Stieler, Krankheitshalber nicht erscheinen wird. Es ist indessen auch in diesem Falle „aufgeschoben nicht aufgehoben", der Erwartete wird, sobald die Behinderung gehoben, den angekündigten Vortrag dennoch halten und ist für seinen Ersatz für Donnerstag bestens gesorgt.

— In Betreff unserer neulichen Besprechung der letzten theatralischen Aufführung des Realgymnasiums werden wir von Herrn Dr. Fehse um Aufnahme des Folgenden ersucht: „Hochgeehrte Redaktion! Zur Ergänzung ihrer so wohlwollenden Beurtheilung der in Rede stehenden theatralischen Aufführung gestatten Sie mir noch folgende berichtigende Bemerkung. Die Vorbereitung und glückliche Durchführung des Unternehmens ist keineswegs, wie Sie annehmen, mein alleiniges Verdienst, sondern mein verehrter Kollege, Herr Frédéric Molles, hat mit großen Opfern an der ihm spärlich zugemessenen freien Zeit sich allen Mühen und Arbeiten, die dasselbe verursachte, getreulich mitunterzogen. Er hat das Stück für unseren Zweck bearbeitet und als Nationalfranzose an der korrekten Aussprache und Diktion ein wesentliches Verdienst. Mit der Bitte um sofortigen Abdruck dieser berichtigenden Erklärung ꝛc."

—t. Eine unserer liebenswürdigsten Künstlerinnen, Fräulein Anna Lilia, die so oft schon durch ihren köstlichen Humor Alt und Jung erfreut und manche Lebenssorgen hinweggetäuscht hat, wird sich morgen, Dienstag, in einem der besten „Original"stücke der schreibseligen Birch-Pfeiffer produzieren „Ein Kind des Glücks", dieses lange schon auf dem Repertoir unseres Theaters vermißte Rührstück wird der trefflichen Künstlerin Gelegenheit geben, all ihre Fertigkeit, die Herzen zu bewegen in Leid und Freud, zur vollsten Geltung zu bringen, um so mehr als Fräulein Lilia dies Stück zu ihrem Benefiz gewählt hat. Es wird sicher nur dieses kurzen Hinweises bedürfen, alle Freunde der Künstlerin und alle Theaterfreunde das Haus füllen zu machen, und erinnern wir noch an die Glanzrollen des Fräulein Lilia: Defizit — Adda, Familie Buchholz — Marie, Salontyroler — Marianne und Wo ist die Frau — Gerda.

—t. Die Sonnabend-Aufführung der „Räuber", die von vielen Seiten gewünschte zweite Darstellung des klassischen Stückes, gestaltete sich zu einer geradezu großartigen Ovation für den berühmten Schauspieler Max Grube unseres für gewöhnlich nicht gerade leicht zu erregenden Publikums. Was seinen größten Vorgängern in dieser entsetzlichen Rolle kaum gelungen, den menschlich-abnormen Bösewicht psychologisch begreiflich zu machen, erreichte unser Gast in allen Szenen, deren Krone die beiden erschütternden letzten Akte waren, in vollkommener Weise. Es dürfte kaum ein zweiter Franz Moor von dieser Größe die Theaterwelt der Gegenwart zieren. Von Interesse wird unsern Lesern noch sein, daß Herr Grube heute, Montag, schon wieder in Dresden den „Franz" in Schiller's „Räubern" spielt.

— Thaliatheater. Karl Wartenburg's neues Schauspiel: „Die Volkssängerin", welches am vergangenen Donnerstag im Stadttheater zum Benefiz des Herrn Regisseur Weber erstmalig in Szene ging, fand bei seiner gestrigen Wiederholung im Thaliatheater seitens des vollbesetzten Hauses eine sehr günstige Aufnahme. Der oft stürmische Beifall galt sowohl der volksfreundlichen Tendenz des Stückes, als der trefflichen Darstellung seitens der Inhaber der Hauptrollen. Dieser Erfolg dürfte eine nochmalige Wiederholung dieses Stückes empfehlen.

— Vergangenen Sonnabend hielt Herr Realschuldirektor Dr. Mating-Sammler aus Rochlitz im Verein für Chemnitzer Geschichte einen Vortrag über: „Steuer- und Kreditwesen in Chemnitz im 13., 14. und 15. Jahrhundert." Der leider nur schwach besetzte Börsensaal zeigte, daß man einem solch' interessanten Thema doch nicht das Interesse entgegenbringt, welches es verdient. Der namentlich durch zahlreiche Beiträge zur Erforschung von Chemnitzer Geschichte verdiente Herr Redner beleuchtete in klarer, leicht faßlicher Weise die mittelalterlichen Verhältnisse des hiesigen Steuer- und Kreditwesens und wußte durch manchen geschickt eingeflochtenen Witz die Lachlust seiner Zuhörer zu erregen. Reicher Beifall belohnte denn auch den von Fleiß zeugenden Vortrag des beliebten Redners.

— Wie aus einem Inserat unseres heutigen Blattes ersichtlich ist, beginnt der strebsame I. Chemnitzer Kraft-Klub Freitag, den 20. Februar, in den Räumen des Thalia-Theaters seine diesjährigen öffentlichen Wohlthätigkeits-Vorstellungen. Die vorzüglichen Leistungen, sowie die wirklich guten Kräfte, welche dieser Klub von jeher aufzuweisen hatte, lassen wohl die Erwartung gerechtfertigt erscheinen, daß derselbe in seinen anerkennenswerthen Bestrebungen recht kräftige Unterstützung von Seiten des geehrten Publikums finden möge, um so mehr, da genanntem Klub die Ehre zu Theil geworden, mit hoher Genehmigung zum Besten des hiesigen Albert-Zweigvereins thätig sein zu können.

s—r. Am Sonnabend Abend feierten die vereinigten Gabelsberger Stenografen-Vereine in der „Linde" den Geburtstag ihres Meisters (geb. 9. Februar 1789 zu München) durch einen recht zahlreich besuchten Kommers. Nach Eröffnung durch eine Ouverture begrüßte mit herzlichen Worten der Vorsitzende des Zentralausschußes Herr Klingsch die Versammlung und ertheilte dem Festredner Herrn Schuldirektor emer. Wagner aus Dresden das Wort zum Vortrag. „Der Weg zur Erreichung stenografischer Fertigkeiten" war das Thema. Der Herr Vortragende wies zunächst darauf hin, daß in den meisten größeren Städten, wo zahlreiche Vereine bestehen, die Erlernung der Stenografie einem Jeden leicht gemacht sei, aber auch der einsam Wohnende würde an der Hand eines der vielen guten Lehrbücher, bei der nöthigen Ausdauer, die Stenografie sicher erlernen können. Als Beispiel schildert Redner seinen eignen Bildungsgang. Im Herbste 1848 fing er die Stenografie an, und am Palmsonntag 1849 schrieb er die erste Rede nach. Freilich der Ausdauer und Fleißes bedarf der Lernende, denn nur durch stete Uebung sei ein genügendes Resultat zu erzielen. Kein System, möge es heißen wie es wolle, sagt Redner, sei in kurzer Zeit 6, 8 oder 12 Stunden zu erlernen; dieser oft aufgestellte Satz sei eine Unwahrheit. Die Wenigsten von den Stenografie Lernenden erstreben ja das höchste Ziel, Parlamentsstenograf zu werden, und um dies Ziel zu erreichen, sei auch eine große Ausdauer, neben guter wissenschaftlicher Bildung, unbedingt nöthig; aber Jedem sei es leicht möglich sich so viel stenografische Kenntnisse zu erwerben, daß er seine Notizen, einen schnell auftauchendem Gedanken, die Vorträge seiner Lehrer ꝛc. in weit kürzerer Zeit, als dies mit der Kurrentschrift möglich, dem Papiere anvertrauen könne. Das beste Alter zur Erlernung der Stenografie sei nicht vor dem 14. Jahre, jedoch auch nicht viel später. Mit einem Hoch auf dem Meister Gabelsberger schloß Redner seinen Vortrag, der von lebhaftestem Beifall gelohnt wurde. Von den weiteren Vorträgen des Festabends wollen wir nur noch nennen: das Baritonsolo: Rezitativ und Arie aus „Undine", vorgetragen von Herrn Lindemann, sowie „De Schul sinst un itze", von demselben, und das Doppelquartett „Das Schuhdrücken". Zahlreiche Toaste im Wechsel mit guten Konzertstücken machten den Abend zu einem recht genußreichen und führte hoffentlich recht viele neue Freunde der Kunst Gabelsbergers zu.

— Im Verein für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde hält nächsten Mittwoch im Elysium Herr B. Stahringer einen Vortrag über: „Der Verdauungsapparat des Menschen, sein Krankwerden und seine naturgemäße Behandlung."

— Heute am 9. Februar Vormittags wurde durch den Trichinenbeschauer Hillerdt auf dem Schlachthof in einem Landschwein eine große Anzahl Trichinen entdeckt.

*— Während der letztvergangenen Wochen waren in hiesiger Stadt eine größere Anzahl leere Petroleum-, Schmieröl- und Schnapsfässer aus verschiedenen Gehöften gestohlen worden. Vorgestern Mittag nun wurde auf der Friedrichstraße ein schon wiederholt bestrafter und zur Zeit arbeitsloser Arbeiter aus Garnsdorf betroffen, welcher ein leeres Faß vor sich herrollte. Da derselbe über den Erwerb des Fasses verschiedene Angaben machte, wurde er nach der Polizeiwache sistirt. Da ermittelt worden war, daß im Monat Januar d. J. an einen Althändler an der Gartenstraße 8 Stück leere Petroleumfässer durch einen Unbekannten verkauft worden waren, wurde der sistirte Arbeiter dem Althändler vorgestellt und von diesem sofort auch als Verkäufer der Fässer bezeichnet. Der Verdächtige war nach längerem Leugnen schließlich geständig, 12 leere Fässer gestohlen und verkauft zu haben.

—* Vor einigen Tagen erschien in dem Verkaufsladen eines Bäckers an der Göthestraße ein junger Mann und gab an, er sei von einer in der Nachbarschaft wohnhaften Appreturgeschäftsinhaberin beauftragt, einen Fünfzigmarkschein wechseln zu lassen, worum er den Bäcker bitte. Letzterer begann auch sofort Kleingeld aufzuzählen. Noch bevor der Bäcker fertig war mit zählen fragte der Unbekannte, ob er nicht immer eine kleinere Summe des aufgezählten Geldes zur Auftraggeberin hinüber tragen könne. Der Bäcker duldete dies jedoch nicht, zählte die 50 Mark auf und verlangte nun erst den Fünfzigmarkschein. Der Unbekannte äußerte hierauf, er habe den Schein noch nicht mit und werde ihn dann herüberbringen. Da er aber das Geld nicht erhielt, entfernte er sich schleunigst und kam nicht zurück. Dasselbe Mannöver hat der Unbekannte am folgenden Tage bei einem Bäcker in Kappel, hier jedoch mit Erfolg ausgeführt. Es gelang jedoch bald darauf, den Betrüger in einem hier wohnhaften Mechaniker zu ermitteln und festzunehmen.

—r. Am Sonnabend wurde in einem Gasthause auf der Langestraße von einem Geschäftsmann aus dem Gebirge erzählt, wie dort die Bismarckspende eine starke Betheiligung erzielte. Allerdings sind die Summen nicht so hoch, meinte er, wie in Städten, wo viele reiche Leute wohnen, aber die Betheiligung ist im Verhältniß der Einwohner gewiß sehr bedeutend; arme Fabrikmädchen bringen ihren Groschen zur Bismarckspende und es fehlt nicht an Episoden, die wirklich rührend sind. Unter Anderem ist eine arme Wittwe erschienen und bittet dem Herrn Bismarck zu schreiben, daß er vorlieb nehmen sollte, daß sie nichts mehr zu seinem Geburtstag geben könnte; sie könnte beim Federschleißen nicht viel verdienen. Gewiß wird unser Sachsen den Beweis bringen, daß es den Reichskanzler hoch zu ehren und zu schätzen weiß, und kleinliche Parteinörgeleien keinen Einfluß haben werden.

—b. Wiederholt schon ist von Passanten der Reitbahnstraße die Bemerkung gemacht worden, daß seit einiger Zeit von jungen Leuten, die indeß auf das Prädikat: junge Herren bedeutenden Anspruch erheben, die edle Sitte des „Anrempelns" mit möglichster Virtuosität gegen Vorübergehende geübt wird und zwar mit einer gewissen Regelmäßigkeit um die siebente Abendstunde, um welche Zeit die in Frage befangenen jungen Herren die bezeichnete Straße passiren. Wenn nun gegen derartige Heldenthaten von den davon Betroffenen wenig oder gar nicht remonstrirt worden war, und namentlich zu Anfang dieser Woche ein altes Mütterchen sich ruhig gefallen lassen mußte, von den mehrgenannten jungen Herren förmlich an die Wand geschubt zu werden, so erregten doch am Freitag Abend die Kraftproduktionen jener Fle—ißigen Passanten gebührende Aufmerksamkeit und entsprechende Anerkennung. Ein des Wegs kommender Arbeiter, der von den liebenswürdigen Jünglingen, die zu Drei auf dem Trottoir einherstolzirten, ziemlich unsanft an die Wand „gedrängelt" wurde, fand dieses Entgegenkommen nicht nur sonderbar sondern machte sich sofort über den momentanen Nachbar her und bläute ihn, ohne irgend welche umständliche Vorbereitung, ganz gehörig durch. Der engagirte Jüngling, von diesen jedenfalls im allgemeinen Interesse ebenfalls „lohnenden" Handarbeiten förmlich hingerissen, hat sich bei dieser praktischen Auslegung von Knigge's „Umgang mit Menschen" förmlich passiv verhalten, doch hat diese Lektion guten Erfolg gehabt, indem seit jenem denkwürdigen Tage in der angegebenen Beziehung Berichte über erneute „Anrempelungen" nicht eingelaufen sind, von welch eingetretener Besserung wir gebührend Notiz nehmen, mit dem Bemerken, daß auch bei sich fortbildenden Jünglingen schlagende Beweise ihren Werth behalten.

— In Dresden ist am Freitag der Geh. Hofrath, vortragender Rath in der General-Direktion der kgl. Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, Dr. W. Roßmann, infolge eines Herzschlages verstorben.

— **Leipzig.** Am Donnerstag starb hier Reichsgerichtsrath Dr. jur. E. S. Buchelt. Der Verewigte gehörte dem vormaligen Bundes- dann Reichs-Oberhandelsgerichte seit 1871 an und trat bei Errichtung des Reichsgerichts in dasselbe mit ein.

— In einem Grundstück am Täubchenwege in **Reudnitz** ermiethete kürzlich ein angeblicher Fabrikant verschiedene Lokalitäten mit Dampfbetrieb für den jährlichen Preis von 2500 Mark, um darin eine Fabrikanlage einzurichten. Er engagirte auch Fabrikarbeiter für sein Geschäft und stellte Komptoirleute an. Als nun diese Leute zum bestimmten Tage in der vermeintlichen Fabrik erschienen, war nicht das Geringste vorbereitet und von der Einrichtung eines Fabrikgeschäftes keine Spur vorhanden, am allerwenigsten aber der Geschäftsherr selber erschienen. Nun machten sich die getäuschten Leute auf, den Schwindler zu suchen und als sie ihn nun in der Stadt antrafen, hielten sie ihn an und veranlaßten seine Zuführung zur Polizei. Dort ergaben die angestellten Erörterungen, daß allerdings eine grobe Schwindelei vorlag. Der angebliche Fabrikherr, welcher übrigens sich einen falschen Namen beigelegt, entpuppte sich als ein bereits vielfach bestrafter Strumpfwirker aus Mittelfrohna, der gänzlich mittellos und sogar ohne Unterkommen war Er hatte die ganze Komödie ersonnen, um der Behörde in die Hände zu fallen und wieder versorgt zu werden.

— Am 6. d. hat sich in **Lindenau** aus noch völlig unbekannten Gründen der Gärtnereibesitzer T. im Arbeitsschuppen seiner Besitzung mittelst eines Teschins erschossen.

— Diejenigen Frevler, welche im Mai v. J. **Sprengstoffe** auf die Eisenbahnschienen bei **Neukirchberg** gelegt hatten, sind in zwei Bergarbeitern in Lugau erörtert worden.

— **Freiberg** Die hiesige Königliche Staatsanwaltschaft macht bekannt, daß in den Abendstunden des 25. und 31. Januar, sowie des 1. Februar in der Nähe von Freiberg mehreren ledigen Frauenspersonen Gewalt angethan worden ist. Zur Ermittelung des Thäters, dessen Persönlichkeit in der Bekanntmachung ziemlich genau geschildert wird, fordert die Königl. Staatsanwaltschaft auf, alle geeigneten Wahrnehmungen unverzüglich entweder ihr selbst oder der nächsten Polizeibehörde anzuzeigen.

— **Brand.** Am 5. Februar Vormittags ist der Doppelhäuer Karl Johann Gotthelf Hübner von hier durch eine im Glückaufschacht zu Himmelfürst Fundgrube unvermuthet niedergehende Gesteinswand tödtlich verunglückt. Hübner ist 58 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe und einen bereits verheiratheten Sohn.

— Der Gemeindevorstand zu **Niederlichtenau** macht bekannt, daß sich der Zimmermann und Hausbesitzer Ernst Moritz **Richter** von dort seit einigen Tagen entfernt hat. Richter ist 47 Jahre alt. Etwaige Spuren über den Verbleib desselben wolle man an den Gemeindevorstand Kühn daselbst gelangen lassen.

— **Meerane**, 6. Februar. Eine 46 Jahre alte, hier wohnhaft gewesene Wittwe verspürte am Montag Abend nach dem Hacken von Holz in einem Finger der linken Hand einen heftigen Schmerz, der, wie die Frau angab, von einem eingestochenen Schiefer herrührte; doch fand man den letzteren nicht. Da der Schmerz von Stunde zu Stunde heftiger wurde und der Arm seit Donnerstag früh bedenklich anschwoll, so ordnete der Arzt die Ueberführung der Frau nach dem Krankenhaus an, was gestern Vormittag geschah Die Leiden der Frau wurden immer größer, bis heute früh 3 Uhr der Tod eintrat. Ob die Ursache in dem eingestochenen Splitter zu suchen ist, oder ob nicht schon vorher eine Blutvergiftung entstand, dürfte noch festzustellen sein.

— **Annaberg.** Am Freitag Nachmittag vergiftete sich mit Leipziger Grün der 77jährige Handarbeiter und Armenhausbewohner Joh. David Schmiedel hier. Die Furcht vor der bevorstehenden Einlieferung in die Bezirksarbeitsanstalt dürfte den alten Mann zu der unseligen That veranlaßt haben.

Gerichtshalle.

—tz. Strafkammer IV. vom 6. Febr. Der Maurerpolier Johann Julius **Christoph** aus **Limbach** ist vom Schöffengericht zu Limbach in der Sitzung vom 18. Novbr. v. J. wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Beleidigung des Polizeidieners M. aus Oberfrohna zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Er wendete hiergegen Berufung ein und heute wurde er von der Anklage des Widerstands freigesprochen. Die wegen der Beleidigung vom Schöffengericht zu Limbach ausgeworfenen Strafe von 1 Woche Gefängniß blieb aber bestehen.

Der Monteur Friedrich Wilhelm **Götze**, der Buchhändler Karl Bruno **Sommer** und der Schmied Karl Ernst Gustav **Heyne**, sämmtlich in **Chemnitz** wohnhaft, standen am 2. Dezember v. J. vor dem Schöffengericht hierselbst unter der Anklage, am 24. Juli v. J. als Mitglieder der sozialdemokratischen Partei eine von ihnen einberufene, polizeilich aber nicht angemeldete politische Versammlung, welcher der Abg. Liebknecht aus Dresdorf beiwohnte, im Saale des hiesigen Schlachthofrestaurants abgehalten zu haben. Sommer und Götze wurden jedoch freigesprochen, während Heyne 20 M. Geldstrafe zuerkannt erhielt. Heyne wendete hiergegen Berufung ein. Gleiches bewirkte aber auch die kgl. Staatsanwaltschaft, indem sie die Bestrafung Sommers und die Erhöhung der Strafe Heyne's anstrebte. Beide Rechtsmittel wurden indeß heute verworfen und es blieb daher beim Alten.

Der Handarbeiter Karl Traugott **Walter** aus **Treuen** i. V., jetzt in Chemnitz wohnhaft, hat sich des Widerstands gegen die Staatsgewalt am 24. Okt. v. J. schuldig gemacht. Er wurde deshalb am 12. Dezember vom hiesigen Schöffengericht zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt. Seine hiergegen eingewendete Berufung wurde verworfen.

Bericht des Schlacht- und Viehhofs zu Chemnitz.

Vom 9. Februar.

Auftrieb:

102 Rinder, 491 Landschweine, 291 ung. Schweine, 70 Kälber, 159 Schafe.

Die Zufuhr zum Rindermarkt war klein; trotzdem konnten infolge geringen Bedarfes höhere Preise nicht erzielt werden, hier und da trat vielmehr eine Abschwächung derselben ein.

Der Schweinemarkt war recht gut beschickt; es fand hier ein lebhafter Geschäftsverkehr statt, wobei die vorwöchentlichen Preise erreicht wurden.

Die Kälberzufuhr war zwar klein, reichte aber für den Bedarf völlig aus. Man zahlte niedere Preise als vorige Woche. — In Schafen war das Geschäft bei vorwöchentlichen Preisen flau.

Preise:

Rinder: I. Qual. 60—64, II. Qual. 50—55 Mk auf 100 Pfund Fleischgewicht.

Schweine: Landschweine 50—53 Mk., Bakonier 45—47 Mk. für 100 Pfd. lebend Gewicht bei 40 Pfd. Tara per Stück.

Kälber: 100 Pfd. lebend Gewicht 32—34 Mk.

Schafe: 100 Pfd. lebend Gewicht 29—32 Mk.

Telegramme.

(Fortsetzung zu den auf Seite 1 befindlichen Telegrammen.)

Rom, 9. Februar, Mitt. Gestern Abend fand ein Ministerrath statt. Der Marineminister erhielt nachfolgende Depesche des Admirals Caime aus Suakin vom 8. Februar: Ich habe mit den Schiffen „Amerigo Vespucci", „Gottardo" und „Garibaldi" am 5. Februar vor Massauale Anker geworfen, Truppen und Matrosen ausgeschifft und die italienische Flagge an der egyptischen Küste aufgepflanzt.

London, 9. Februar, Mitt. Wie verlautet, sollen achttausend Mann Verstärkungen unter dem Befehl Newdegate's, für Egypten bestimmt, über Suakin nach Berber dirigirt werden. Eine gestern Nachmittag eingegangene Depesche Wolseleys sagt, über das Schicksal Gordons sei nichts Weiteres ermittelt worden. Er hoffe, Wilson befinde sich auf dem Heimwege in Sicherheit.

Verantwortlicher Redacteur: Franz Götze in Chemnitz.

Kirchennachrichten.

St. Jakobi.

Getauft: T. M. Wagners, Fabrikarb., S. F. R. Meyers, Werkführ., S. F. W. Mierisch', Kleidergesch.-Inh., S. A. E. Johns, Kürschners, S. J. H. Börners, Klempn., T. F. O. Mays, Bezirksschullehr., T. E. F. Richters, Schloss., T. Ein unehel. Kind. (3.)

Getraut: C. A. Eckhardt, Schneider, Wittw., mit J. W. verw. Mann geb. Kretzschmar. E. B. Leichsenring, Schneider, mit L. E. H. Matthes. (2.)

Begraben: Der A. W. Freund, Arb., unehel. todtgeb. T. F. W. Geyer, Privatm., 73 J. 4 M. 5 T. H. A. A. Westphals, Stadtorchestermitgl. Ehefr., geb. Müller, 52 J. 9 M. 23 T. J. F. P. verw. Ploß geb. Lippe, 61 J. 2 M. 18 T. Weil. C. R. Schulz's, Buchd., T., 1 J. 6 T. C. A. Thielemann, Kaufm., 46 J. 3 M. 20 T. C. F. Drechsler, Webermstr., 33 J. 5 M. 21 T. C. F. H. Meyers, Rohproduktenhändlers, S., 13 J. 11 M. 7 T. F. C. Tonndorf, Mitinhaber der Firma „Emil Hartenstein", 33 J. 10 M. 6 T. Der L. S. Thomas, Wirthschaft, unehel. T., 3 M. 7 T. (10.)

St. Johannis.

Getauft: Ein Sohn: F. O. Naumann, Eisenhobler. C. B. Asmus, Eisendr. C. H. Wirth, Weber. C. B. Wagler, Tischler. C. G. E. Förster, Schmied. A. F. Opitz, Eiseng. P. R. Balz, Buchbinder. F. W. Priemer, Bahnarb. H. L. Hancke, Schneider. P. L. Scheerbaum, Schlosser. Eine Tochter: R. F. Wehlen, Tischler. G. B. Haugk, Weber. C. A. Jähnig, Schneider. C. H. Kaufmann, Kutscher. H. M. Börner, Weichensteller. 3 unehel. K. (18.) **Bernsdorf:** J. T. Thiele's, Fabrikarb. T. Der A. R. verw. Eckardt, geb. Wolf, unehel. S. C. H. Meyer's, Fabrikarb. Zwill.-Töchter. (4.)

Getraut: F. H. Boland, Weber, mit M. A. Ebert. E. A. Schütze, Schmied, mit E. B. Rechenberger.

Begraben: G. H. M. Lange's, Tischlers T., 6 T., Augustusb.-Str. G. A. Häßler's, Lackirers T., 2 M. 10 T., Dammstr. J. C. W. Herbst's, Drechslers T., 2 J. 11 T., Martinstr. F. W. Engelmann's, Schuhm. S., 2 M. 22 T., Martinstr. C. E. Büschmann's, Handarb. S., 3 M., Jakobstr. F. L. Rehwagen's, Fabrikarb. S., 1 J. 7 M. 10 T., Bernsdorferweg. C. F. Siegert's, Oberteilegr.-Ass. S., 11 J. 1 M. 26 T., äußere Dresdnerstr. A. L. Schmidt, Kommis, 20 J. 11 M. 2 T., Krankenhaus. Frau J. J. Schreyer, Schmiedemstrs.-Ehefr., 69 J. 6 M. 10 T., Jägerstr. F. E. Otto's, Hausm. Stieff, 18 J. 5 M. 5 T., äuß. Dresdnerstr. Frau E. verw. Kühn, geb. Wintrof, 70 J. 8 M. 12 T., Peterstr. Frau A. W. Pönitz, Photogr. Ehefrau, 64 J. 15 T., Augstsb.-Str. F. E. Planer's, Schlossers T., 1 J. 25 T., Turnstr. C. G. Mehnert's, Schlossers S., 3 M. 20 T., Augstsb.-Str. J. Asbach's, Handarb. T., 4 M. 21 T., Sonnenstr. (15.)

Bernsdorf: C. B. Müller, Handarb., 20 J. 8 M. 22 T.

St. Pauli.

Getauft: H. O Krüger's, cand. rev. min., Gymnasialoberlehrers S. R. W. Berger's, Fabrikarb. T. H. W. Barth's, Feldwebels S.

Getraut: C. A. Uhlig, Tapezierer, mit A. M. Böhlein.

Begraben: C. A. Ehrhardt's, Bahnw. T., 2 J. 3 M. 8 T., Stollb.-Straße. E. H. Seidel's, Handarb. S., 12 J. 5 M. 19 T., äuß. Klosterstr. C. L. Gibb's, Nagelschmieds S., 3 M., Hartmannstr. J. J. Oppelt, geb. Becher, Chemikers Ehefrau, 44 J. 11 M. 9 T., und deren todtgeb. S., Annaberger-Chaussee. (5.)

St. Petri.

Getauft: Einen Sohn: F. R. Schaaf, Postschaffner, Zwillinge. E. M. Weißbach, Schlosser. R. J. Strauch, Fabrikschmied. Fr. M. Dorer, Tischler. F. M. Tschöpe, Handarb. C. F. Graupner, Schuhmacher. E. O. Luderer, Schutzmann. G. W. Uhlmann, Diätist. J. F. H Schweidler, Schlosser. J. F. Bergt, Kutscher. A. F. H. Ahnert, Restaurat. Eine Tochter: F. H. Lange, Fabrikarb. J. H. Uhlemann, Tischler. F. W. Hermersdörfer, Hausm. W. R. Hauels, Tischler. E. G. Büttner, Schlosser. P. A. Engelhardt, Fleischer. F. R. Klötzner, Appreteur. A. M. Steinstein, Handarb E. R. Börner, Postbedensteter. J. B. Lucas, Eisendreher. E. A. Jackstädt, Handelsm. (23.)

Getraut: A. W. Edeler, Handarbeiter, mit W. L. Franz. G. E. Büttner, Schlosser, mit J. L. Wieland. F. Endler, Eisendreher, mit L. E. Paul. E. B. Freund, Tischler, mit Ch. M. Große. (4.)

Begraben: Frau Ch. D. Schlimpert, Handarb. Wtw., 72 J. 4 M. 3 T., Antonstr. Frau L. F. Kaullers, Privatm. Wtw., 65 J. 1 M. 6 T., Brückenstr. E. A. Hofmann, Handarb., 34 J. 7 M 8 T., Schillerpl. F. W. Haustein, Zimmerm., 46 J. 10 M. 7 T. Lerchenstr. C. A. Oehme, Schuhmachermstr., 57 J. 5 M., Brückenstr. F. A. Hören, Webermstr. 82 J. 11 M. 17 T., Zöllmerstr. Einen Sohn: C. F. Sandig, Feuerm., 4 M. 18 T., Ferdinandstr. H. L. Kästner, Handarb., 19 T., Blankenauerstr. F. A. Steiner, Schlosser, 10 M., Eisenstr. C. B. Sommer, Buchhdlr., unget., 1 M. 3 T., Friedrichspl. F. F. C. Reichel, Handelsm., todtgeb., Mühlenstr. Der H. H. Hermsdorf, unehel., 5 M. 6 T., Bismarckstr. Eine Tochter: E. R. Anke, Handarb., 1 M. 12 T., Blankenauerstr. L. Reichel, Schmied, 6 M., Brühl. A. D. G. Schlicke, Barbier, 5 J 9 M. 16 T., Brühl. Der J. L. Deubner, unehel., 1 J. 10 M., Brühl. H. O. Zeun, Bäckermstr., 6 M., Brühl. F. G. Krumbiegel, Druckerei-Aufseher, 4 J. 5 M., Aktienstr. Ch. F. Biering, Eisenbohrer, 3 J. 2 M., Blankenauerstr. Der E. Ziebruck unehel., 3 M. 21 T., Ferdinandstr. (20.)

St. Nikolai.

Getauft: W. C. F. Malchies, Maschinenb. in Kappel, T. R. Herings, Handarb. in Schönau, T. F. R. Zimmermanns, Tischlers in Altendorf, T. C. W. Riedels, Eiseng. in Kappel, S. C. O. Pfüllers, Strumpfw. in Nikolai, S. C. H. Köhlers, Strumpfw. in Neustadt, T. F. F. Henkers, Schloss. in Kappel, S. J. R. Kellers, Brauführers in Altendorf, T. R. Graffs, Drehers in Kappel, S. 2 unehel. (11.)

Getraut: L. O. Feldmann, Appreteur in Chemnitz, mit A. M. Breitfeld in Schönau.

Begraben: C. J. Uhligs, Strumpfw. in Schönau, Ehefrau, 62 J. 5 M. 26 T. F. J. Justs, Handarb. in Altendorf, Ehefrau, 73 J. 8 M. C. R. Mäpolds, Kellners in Nikolai, S., 4 M. 12 T. C. G. Lämmel, Kutscher in Schönau, 51 J. 5 M. 8 T. J. G. Schmidt, Privatmann in Schönau, 86 J. 5 M. 14 T. C. F. Richters, Sattlers in Altendorf, T., 6 M. 12 T. R. O. Lippmanns, Schlossers in Schönau, S., 8 M. 3 T. Frau J. Ch. W. verw. Klaar in Kappel, 67 J. (8.)

Parochie Gablenz.

Getauft. Ein Sohn: A. W. Winkler, Handarb. Eine Tochter: F. A. Barbsch, Eisendr. C. W. Thierbach, Maurer. M. Bauer, Eisendr. C. W. Lohse, Gutsbes. H. H. Meinig, Eisendr. C. E. Ludwig, Gärtner. B. C. Hofstädter, Bohrer. J. F. Langwitz, Holzhändler. G. F. W. Lange, Feuermann.

Beerdigt: F. G. Nutzloffs, Steinmetz, T., 4 M. 15 T. C. H. Wendrocks, Tischl., T., 1 M. 25 T. J. A. Erners, Lohnschreib., S., 19 T. Der A. P. Trützsch, Fabrikarb., unehel. T., 8 M. C. O. Stopp, Bäckermeisters, T., 1 J. 4 M. 14 T.

Familiennachrichten.

Geboren: Ein Knabe: Herrn H. Feldmann, hier.

Verlobt: Frl. Clara Martin mit Hrn. Oscar Viertel, hier. Frl. Anna Kunze hier, mit Hrn. Max Pause, Burgstädt.

Gestorben: Herr Franz Christian Tonndorf, hier. Herr Friedrich Otto Spindler, Grüna. Frau Juliane verw. Klaar, hier. Frau Christiane Dorothee verw. Schlimpert, hier. Herr Carl August Oehme, hier. Frau Joh. Juliane Schreyer, hier. Ein Mädchen: Herrn Oswald Stopp, Gablenz. Frau Clara Müller, hier. Frau Susanne Rümmler, Chicago. Herr Johann Friedr. Schroth, hier. Frau Emilie Groß, hier. Frau Amalie Wenzel, Hilbersdorf. Frau Juliane Wilhelmine Thierfelder, Stollberg. Herr Friedrich August Hören, hier. Herr Franz Paul Reupert, Meyhdorf. Ein Sohn: Herrn Eugen Höfelbarth, Burgstädt.

Vereins-Anzeiger.

Militär-Verein 1866r. Montag, den 9. Febr., großer Masken-Ball im Saale zur „Stadt London."

F. F. IV. Komp. Mittwoch, den 11. Febr., halb 9 Uhr Uebung.

T. F. Mittwoch den 11. Febr. 8 Uhr, Ausschußsitzung, 9 Uhr Generalversammlung im Handwerkervereinshaus.

Wissenschaftl. Verein. Dienstag, den 10. Febr., Vortrag des Hrn. Dr. Türke über: „Die altchristliche Schriftlehre der 12 Apostel."

Verein für naturgemäße Gesundheitspflege und arzneilose Heilkunde. Dienstag, den 10. Febr., Vortrag des Hrn. Hindorf über: „Was ist Krankheit?"

Nördlicher Bezirksverein. Dienstag, den 10. Febr., Monatsversammlung in „Stadt London."

Verein zur Förderung des freireligiösen Lebens. Dienstag, den 10. Febr., Vortrag des Herrn Endler über: „Der Kampf ums Dasein", im Restaurant Bienenstock.

Reformverein. Montag, den 9. Februar, Vortrag im Börsensaale.

Deutsche Reichsfechtschule, selbstst. Verband Chemnitz, Montag, den 9. Februar, Monatsversammlung im Viktoria-Hotel.

Chemnitzer Arbeiterverein. Montag, den 9. Februar, General-Versammlung.

Verein gegen Verfälschung der Lebensmittel und zur Hebung der Hauswirthschaft. Montag, den 9. Februar, im Saale der Börse, Vortrag des Herrn Handelskammersekretär Dr. Fränkel über: „Die wirthschaftliche und soziale Stellung der Frau."

Deutschkatholische Gemeinde. Montag, den 9. Februar, Gemeinde-Versammlung im Restaurant „zur deutschen Eiche".

Beerdigungs-Anstalt „Pietät"

Zschopauerstr. 1 — Chemnitz — Zschopauerstr. 1

empfiehlt sich zur Ausführung der einfachsten, sowie luxuriösesten Beerdigungen nach Maßgabe des aufgestellten Beerdigungstarifes.

Die Anstalt ertheilt Rath und Auskunft über alle in das Beerdigungswesen einschlagenden Verhältnisse, bestellt die Heimbürginnen nach Wunsch und Auswahl **und besorgt alle die Beerdigung betreffenden Angelegenheiten.**

Anmeldungen wolle man gefälligst direkt im Bureau — **Zschopauerstraße 1** — bewirken

Die billigsten Tapeten,

Wandtapeten 1 färbig 15 Pf., Glanztapeten 1 färbig 40 Pf.,
Wandtapeten 2 „ 25 „ Glanztapeten 2 „ 50 „
Wandtapeten 3 „ 35 „ Glanztapeten 3 „ 65 „

empfehle in großer Auswahl bis zu den **hochfeinsten Dekorationen.**

Mit Musterkarten in reichhaltigster Auswahl stehe meinen werthen Kunden jederzeit gern zu Diensten.

Das Tapezieren der Tapeten wird per Stück zu 35 Pf. mit übernommen.

Gustav Köhler, Tapezierer u. Tapetenhandlung.

Poststrasse Nr. 4 der Börse gegenüber.

Geröstete Kaffees.

		v. 5 Pfd. u. mehr
f. Campinas, rein und gut	à Pfd. 85 Pf.,	à Pfd 80 Pf
ff. Campinas, kräftig, angenehm,	„ „ 100 „	„ „ 90 „
ff. Campinas Perl, sehr kräftig,	„ „ 120 „	„ „ 110 „
ff. Neilgherry-Perl, sehr fein,	„ „ 140 „	„ „ 130 „

feinste Mysore- und Menado-Perls,
vorzügliche Wiener u. Karlsbader Mischungen,
von nur feinsten und kräftigsten Kaffeesorten zusammengestellt.

Dampf-Kaffee-Rösterei von Franz Niescher,
Roßmarkt 6, Ecke.

Dütenfabrik von **H. C. P. Thomä,** Bernsbachstraße 10, liefert **Düten jeder Art zu billigsten Preisen.**

Meine Handwäscherei,

Glanzplätterei, Gardinenspannen empfehle ich den geehrten Herrschaften angelegentlich. Auch können **Mädchen das Plätten erlernen.** Frau **Aug. Römmler, Wettinerstr. 10.**

Russisch Tschay,

Extrakt, Thee und Rum in Flaschen à Mk. 1.50 (20—25 Glas)

empfiehlt **Josef Skall,** Poststraße 35.

Haide-Scheiben-Honig,

Pfd. 75 Pf., zweite Waare 55 Pf., **Leckhonig** 50 Pf., **Seim-** (Speise-) **Honig** Pfd 40 Pf., **Futterhonig** gestampft 40 Pf., in **Scheiben** 50 Pf., täglich frisch. **Bienenwachs,** Postkolli gegen Nachnahme, en gros billiger. Nichtpassendes nehme umgehend franko zurück.

Soltau, Lüneburger Haide.
E. Drausfeld's Imkereien.

Zeugnisse von Doktoren und Privaten bestätigen, daß

Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen, Warzen durch bloßes Ueberpinseln mit der

Acetine

des Apothekers **W. Wankmiller** in **Weilheim** (Oberbaiern) sicher schmerzlos und ohne ätzende Wirkung **abfallen.** Erhältlich in Schachteln à 1 Mark in den meisten Apotheken.

Chemnitz: Kronenapotheke.

Brustleidenden

u. Bluthustenden giebt e. gehellt. Brustkranker Auskft. üb. sich Heilung. **C. Funke, Berlin S, Adalbertstr. 67.**

Milch.

1- bis 200 Liter Milch, sowie **8 bis 12 Kannen Butter,** sind an einen oder mehrere Abnehmer von einem Rittergute früh mit dem 1. Riesaer Zug, à Liter 12 Pf. franko Chemnitz abzugeben.

Näheres zu erfahren bei **R. Vogel,** Leipzigerstraße 59.

Altes Bauholz

in Metern wird billig verkauft.
Langestraße 32,
neben dem Bairischen Hof.

Gute, ausgelesene **Speisekartoffeln,** 5 Liter 24 Pfg., Viertel 1 Mark 5 Pfg., empfiehlt **R. Drechsler,** Ecke der Kasernen- und Reitbahnstr.

C. A. Klemm's

Leihanstalt f. Musik
(Musikalien u. Pianos)
Perman. Pianof.-Ausstellung.

Eine Partie

Tapeten u. Borden

wird im Ganzen und Einzelnen sehr billig verkauft. **Langestr. 32,** neben dem Bair. Hof.

Eine größere Partie

Preißelbeeren,

in Zucker gesotten, verkauft, um damit zu räumen, sehr billig
Emil Uhlmann.

Pfahlmuscheln,

à Dtzd. 25 Pfg., 100 St. 1,80 Mk.

Apfelsinen,

à Dtzd. 60 und 100 Pf., empfiehlt **Rob. Blechschmidt.**

Kartoffeln!

beste Qualität, Viertel 1 M. 10 Pf., 5 Liter 23 Pf., empfiehlt **die Kartoffelniederlage,** Augustusburgerstr. 45, vis-à-vis d. gold. Anker.

Heiraths-Gesuch.

Ein Wittwer, Anfangs der 40r. Jahre, Vater von 6 Kindern, Besitzer eines Landgutes von 22 Ack., auch sonst vermögend, wünscht behufs späterer Verehelichung die Bekanntschaft einer Dame im Alter v. 30—40 Jahren, welche Liebe zu Kindern hat, zu machen. Gefl. Off. unter **F. 600** postl. **Burgstädt** bis zum 15. Februar erbeten.

Ein Lehrling

findet gutes Unterkommen.
Carl Ritzel,
Holzmaler, Firmenschreiber und Lackirer, **Theaterstraße 17.**

2 Arbeiter erhalten **Kost und Logis** innere Rochlitzerstraße 4, 1 Treppe, bei Rentzsch.

Vielfachen Anfragen und Wünschen entsprechend, führe ich ausser **Tucher-, Pschorr-, Köstritzer Schwarzbier, Lager- und ff. einfachem Bier** von jetzt an auch das renommirte

Spatenbräu von Gabriel Sedlmayr in München,

dasselbe ebenfalls als vorzüglich in 1/1 und 1/2 Flaschen empfohlen haltend.

Erstes Chemnitzer Flaschenbier-Versandt-Geschäft **Moritz Müller.**

Freitag, den 13. Februar a. c.
Abends 7½ Uhr,
im Saale des „Elysiums".

Konzert

von

Pablo de Sarasate,

unter Mitwirkung der Coloratursängerin
Fräulein Sigrid Arnoldson

Programm.

1. I. Satz aus dem Konzert für die Violine. L. v. Beethoven.
Herr Sarasate.
2. Arie a. d. „Barbier von Sevilla". Rossini.
Fräulein Arnoldson.
3. Konzert für die Violine. Mendelssohn.
Herr Sarasate.
4. Bolero aus „Les Vêpres siciliennes". Verdi.
Fräulein Arnoldson.
5. Introduction et Rondo capriccioso. Camille Saint-Saëns.
Herr Sarasate.
6. a) Aufträge Schumann,
b) Waldeinsamkeit. Ed. Grieg,
(in norwegischer Sprache)
c) Schwedisches Volkalied,
} Fräulein Arnoldson.
7. a) II. Habanera a. d. IV. Heft „Spanische Tänze". Pablo de Sarasate.
b) Mazurka. Zarzycki.
Herr Sarasate.

Billet-Verkauf in
C. A. KLEMM'S Musikalienhandlung.
Ein nummerirter Platz 3 M.
Ein nichtnummerirter Platz 2 M.
Konzertflügel von Blüthner aus dem Pianof.-Magazin von **C. A. Klemm.**

Vorläufige Anzeige!

Am 20. Februar a. c. veranstaltet der

erste Chemnitzer Kraft-Klub

mit hoher Genehmigung seine erste diesjährige

öffentliche

Brillantvorstellung

zum Besten des hiesigen Albertzweigvereins in den Räumen des **Thalia-Theater.**
Alles Nähere später.

Der Vorstand.

Reinbold's Theater-Salon und Restaurant, Brühl 53.

Auf vielseitiges Verlangen.
Heute Dienstag:

Anna-Liese,

oder: **Des Fürsten von Dessau einzige Liebe.**
Schauspiel in 5 Abtheilungen.
Hierauf: **Theatrum mundi.**
Hermann Reinhold.

Verein für vollsverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Mittwoch 8 Uhr i. Elysium. 11. Vortragsabend.
Thema:
„Der Verdauungsapparat des Menschen, sein Krankwerden und seine naturgemäße Behandlung."
Redner: Herr **B. Stahringer,** hier.
Entree für **Gäste** 30 Pf. **Aufnahme neuer Mitglieder.**
Der Vorstand.

Allgemeiner Hausbesitzer-Verein.

Heute Monatsversammlung im Saale der Börse.

T.-O.: Vortrag über die neue Subhastationsordnung. Geschäftliche Mittheilungen. Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder.
Beginn punkt 8 Uhr. **Der Vorstand.**

Verein selbstständiger Miether

Monats-Versammlung

morgen Mittwoch, den 11. Februar, Abends ½9 Uhr, im **Saale** des Herrn **Kurz, Wiesenstraße.**
Miether als Gäste willkommen. — Wichtige Vorlagen.
Der Vorstand.

Fettes Rindfleisch, à Pfd. 50 Pfg., Landschweinefleisch à Pfd. 60 Pfg., B. Mey, Friedrichstraße 16.

Bahn sicher! **Schloßteich-Eisbahn.** Bahn gefahrlos!

Heute Dienstag Abend
bei günstiger Witterung
werde ich das von mir beabsichtigte
Schlittschuhlaufen mit Konzert u. Illumination.
zum Besten der Verunglückten im Ida-Schacht zu Hohndorf veranstalten, wozu ich um zahlreichen Besuch ergebenst bitte.
Carl Siegel.

Entree: Erwachsene 50 Pfg., Kinder und Fußgänger 25 Pfg.

Goldene Kugel, Nikolaigraben 22.

Heute und folgende Tage
grosses echt bairisches

Bockbier-Fest

in sämmtlichen festlich dekorirten Lokalitäten.
Bock hochfein aus der Aktien-Bierbrauerei (vorm. H. Henninger), Nürnberg. **ff. bayr. Bockwürstchen. Bockmützen und Rettig gratis.**
C. G. Pallitzsch.
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Restaurant Kassberg,

Fabrikstraße 1,
am Aufgange der Kaßbergtreppe.
Heute Dienstag

Schweineschlachten.

Früh ½11 bis 1 Uhr **Wellfleisch,** später **div. Wurst.**
Abends **Wurstsuppe und Riesenbratwürste.**
Anstich
eines hochfeinen Nürnb. Bockbieres (Frhr. v. Tucher).
Es ladet ergebenst ein **R. Noack.**

Heuer's Restaurant,

Hartmannstr. 10a.

Zu meinem **heute Dienstag** stattfindenden

Einzugs-Schmaus

(Speisen à la carte)

erlaube ich hiermit ganz ergebenst einzuladen.
Sollte Jemand mit besonderer Einladung übergangen worden sein, so bitte ich, dieses dafür anzunehmen.
Ergebenst **D. O.**

Sachse's Ruhe.

Heute Dienstag
großes Schlachtfest.

Von 11 Uhr an **Wellfleisch** mit **Sauerkraut** und Abends **Bratwurst** mit **Sauerkraut, Schweinsknöchel** mit **Klößen** ꝛc. Außerdem kommt ein Original-Fäßchen **Pschorr-Bockbier** zum Ausschank.
Hierzu lade alle Nachbarn, Freunde und Gönner höflichst ein.
Achtungsvoll **Osw. Hofmann.**

Zweiniger's Restaurant,

Jakobstrasse 40.

Heute Dienstag **Schlachtfest,**
von 10 Uhr an **Wellfleisch.**
Abends Bratwurst, Sauerkraut, frische Wurst, Gallertschüsseln.

Frieden's Restaurant,

Gartenstrasse Nr. 4.

Heute Dienstag **Schlachtfest.** Von ½11 Uhr an **Wellfleisch,** später **frische Wurst.** Dazu ladet ergebenst ein
David Frieden.

---

5 diverse Fabriksäle

und andere Räume, hell und groß, für jede Branche passend, sind theils sofort, theils später zu vermiethen.
Näheres im „Invalidendank" Chemnitz.

Eine grössere Werkstatt

in einem Hause mit Einfahrt, möglichst im Innern der Stadt gelegen, wird per 1. April oder früher zu miethen gesucht.
Werkstatt mit Dampfkraft nicht ausgeschlossen.
Offerten unter **M. O. 36** sind in die Exped. d. Bl. erbeten.

Kunsthütte.

Ausstellung der großen historischen Gemälde: **„Salzburger Emigranten etc."** von **Fritz Neuhaus in Düsseldorf** und **„Gefangennahme Friedrichs v. Oesterreich etc."** von **Prof. Knackfuß in Kassel.**
Täglich geöffnet von 10—4 Uhr. Eintritt 50 Pfg., Mitglieder frei.

Valencia.

Die Versammlung findet nicht heute Dienstag, sondern erst **morgen Mittwoch** im Vereinslokal statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. **D. V.**

Stillfrau

für sofort gesucht zu einem dreiwöchigen Kinde.
Schloßchemnitz, Mittelstr. 4, 2 Tr.

Amme,

gesucht für sofort, welche sich bei Herrn **Dr. Eichhorn, Roßmarkt,** zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags melden wolle.

Bauplätze

zu Wohnhäusern und Fabriken von dem an der Stadtgrenze in **Gablenzer Flur** liegenden Areale der Rheinischen Baugesellschaft verkauft
Inspektor **Albert**
in **Neugablenz,** Claußstr. 9.

Zu verkaufen

ist in einer mittleren Garnisonstadt des Königreichs Sachsen

ein Gasthof

mit großem, neu erbauten **Tanzsaal,** Restaurationslokalitäten und Fremdenzimmern, sowie Restaurationsgarten, Obstgarten und Feld (mit sämmtlichen Schank- u. Wirthschaftsinventar). Anzahlung 20,000 Mark. Der Rest kann als Hypothek stehen bleiben. Offerten unter **„Gasthofverkauf"** vermittelt die Exped. d. „Chemnitzer Anzeiger".

Ein starker, goldener Herrenring mit Stein, Inschrift „L. H. d 25 Dez 1881", wurde Sonntag vom Gasthaus Kappel bis äuß. Rochlitzerstraße verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbigen gegen sehr gute Belohnung bei Herrn Goldarb. Gust. Naumann, Holzmarkt 6 L., abzugeben.

Verloren wurden am Sonnabend früh **2 Handkörbe** von der unteren Hainstraße bis Bahnübergang (Dresdnerplatz). Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben gegen Belohnung abzugeben bei **Gustav Ullmann,** Korbmacher, **Gablenz 41b.**

Verloren

wurde Sonntag Nachmittag von Moltkestraße bis Gasthaus Krone, Gablenz, ein goldner **Ohrring.** Der Finder wird freundl. gebeten, denselben gegen angemessene Belohnung bei Herrn Goldarbeiter Schulze, Königstraße, abzugeben.

Ein rehbrauner Dachshund

ist am Walkgraben einem Herrn zugelaufen. Gegen Erstattung der Insertions- und Futterkosten abzuholen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Eine halbe Etage,

bestehend in 3 Zimmern und Küche, zum Preise von 300 Mark, per 1. April oder 1. Mai zu miethen gesucht. Offerten unter **„Halbetage"** in der Exped. d. Bl.

Zu vermiethen

ein Parterre für Bäckereibetrieb Rudolfstraße 19.

Ein Laden mit Wohnung

zu vermiethen äuß. Johannisstr. 18.

Gut möbl. Zimmer mit sep. Eingang ist sofort zu vermiethen. Nähe der Gewerbeschule und des Bahnhofs. Zu erf. in d. Exped. d. Bl.

Zwei Herren erhalt. Kost u. Logis Annabergerstr. 52, 2 Tr., rechts.

---

1 H. e. K. u. L. à. Johannisstr. 14, ½ T.

Ein **Gärtnerlehrling** wird gesucht bei
Rob. Baunack, Bernsdorf.

Ein Sohn achtb. Eltern, welcher Lust hat, **Glaser** zu werden, findet günstiges Unterkommen bei **W. Kopp, Brühl Nr. 6.**

Masken

sind billig zu verleihen bei
Hudetz. Schillerplatz 27b.

Eleg. **Damenmasken** sind bill. zu verleihen Bachgasse 14, II.

Eleg. D.-Masken billig zu verleihen Chemnitzerstr. 3b.

Eleg. Herren- und Damen-Masken verl. b. **E. Ripberger,** Elisenstr. 8.

Sarg-Magazin

C. A. Klemm,
20. Reitbahnstraße 20.
Größtes Lager für
Holz- und Metallsärge.

Sarg-Magazin

46 Reitbahnstraße 46,
10 Neumarkt 10
Julius Krumbiegel.

Dank.

Für die bei dem Heimgange unseres lieben Sohnes
Oscar
uns dargebrachte reiche Blumenspende und für die so viel Trost spendende Grabrede des Herrn Oberpfarrer Dr. Graue, sowie für die liebevolle Theilnahme seines Lehrers, des Herrn Nestler, nebst Schülern und für die sinnreiche Gedenktafel seitens der Hausbewohner sagt innigsten Dank
die trauernde Familie Meyer.

Für die liebevolle Theilnahme bei dem Begräbnisse unseres guten Vaters

Carl Gottfried Uhlig

fühlen wir uns gedrungen, unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Dank den Herren für das freiwillige Tragen, überhaupt Allen, die unseren theuren Heimgegangenen im Tode noch ehrten.
Die Familien
Uhlig und **Leiter.**
Chemnitz, Pleißa und Wien, den 7. Februar 1885.

Stadt-Theater.

Dienstag (26. Abonnem.-Vorst.): **Benefiz** für Fräulein
Anna Lilia.
Ein Kind des Glücks.
Lustspiel in 5 Akten.
Mittwoch (28. Abonnem.-Vorst.):
Der Postillon von Lonjumeau.
Komische Oper in 3 Akten.

Für den Inseratentheil verantwortlich: Der Verleger. — Druck und Verlag von Alexander Wiede in Chemnitz.

Hierzu Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 23. — Dienstag, 10. Februar. | Verlags-Expedition: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino). | 1885. — 5. Jahrgang.

Ererbte Schuld.

Kriminal-Roman von Adolf Belot.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

5. Kapitel. Der Polizeispion.

Was der Inspektor vorhergesehen, begann sich in der That zu erfüllen. Nicht als ob Lubin die ihm gestellte Falle anfangs nicht geargwöhnt hätte! Nach dem Besuch des Polizeiinspektors hatte er sich gefragt, ob man ihn nicht unter dem Vorwande, er solle einen Gefangenen aushorchen, selbst aushorchen wolle, ob er der Jäger oder nicht das Wild sei. — Aber Laurents offenes, energisches Wesen, sein brutaler Empfang, das förmliche Verbot, von persönlichen Angelegenheiten zu sprechen, und vor Allem der Anblick des zerschundenen, geschwollenen Gesichts hatte der Verdacht und das Mißtrauen des alten Sträflings zerstreut; augenscheinlich war seine Rolle ernst gemeint und sehr ernsthaft; so nahm er sich vor, wollte er sie auch spielen. Trotz seines Verlangens, sich bei der Polizei in Gunst zu setzen, hatte er sich aber vom ersten Tage an zu Laurent hingezogen gefühlt; er empfand eine unüberwindliche Abneigung, ihn auszuhorchen und zu verrathen. Die stolze, männliche Schönheit, die ungestüme Kraft des jungen Mannes erregten ihm eine Art Verehrung für denselben. Diese Verehrung wuchs noch in den nächsten Tagen; sie zeigte sich in einer unbegrenzten Ergebenheit, in schüchternen, aber unermüdlichen Aufmerksamkeiten und Artigkeiten aller Art. Nichts schreckte ihn ab, keine Beleidigung, keine Brutalität; auf ein Wort, einen Wink Laurents floh er dehmüthig kriechend in den äußersten Winkel der Zelle; dann wieder durfte dieser nur ein Zeichen machen und Lubin kam eilig und glücklich lächelnd herbeigelaufen.

Manchmal überraschte Laurent denselben, wie er ihn fest und durchdringend anblickte.

„Was hast Du mich so anzustarren, alte Kanaille?“

„O, Verzeihen Sie!“ antwortete dann Lubin und schlug rasch die Augen nieder.

„Du suchst auf meinem Gesicht mein Geheimniß zu lesen oder zu errathen, ob ich eins habe?“

Lubin erschöpfte sich in entschuldigenden Betheuerungen.

Eines Morgens spürte Laurent beim Erwachen einen warmen Athem und sah einen Schatten an seinem Bette. Bei der Bewegung, welche er machte, huschte der Schatten schnell davon. Er that, als ob er wieder einschliefe und sah durch die halbgeöffneten Lider, wie ihn Lubin wenige Schritte von ihm entfernt betrachtete, ohne sich zu rühren. Das dauerte Minuten lang. Was mochte in dieser schmutzigen Seele vorgehen? Laurent sprang jählings auf.

„Was machst Du da?“ schrie er mit furchtbarer Stimme, auf Lubin losstürzend.

Dieser hatte gerade noch Zeit, sich hinter seiner Pritsche zu verkriechen. Laurent wurde durch die Fessel der Zwangsjacke verhindert, ihn zu erreichen.

„Elender! Du wolltest schon wieder spioniren, und suchst jedes unvorsichtige Wort zu erhaschen, das mir im Schlaf entschlüpfen könnte. — —

„O Gott! nein!“ rief Lubin. „Ich schwöre es Ihnen, Herr Simonin, gewiß nicht, — — meinetwegen können Sie sprechen soviel Sie wollen — — ich will sterben, wenn ich Sie jemals verrathe!

„Weshalb kamst Du mir denn aber so nahe?“

„Ich dachte an nichts Böses. Ich betrachtete Sie, als Sie schliefen.“

„Wirklich? Das war wohl sehr interessant!“ brummte Laurent, sich wieder auf seine Matratze werfend.

„Ja!“ erwiederte Lubin ernst. „Ich betrachtete Sie, und ich sagte mir, daß Sie sehr glücklich wären, Sie mit Ihrem Muth und Ihrer Stärke. — — Ich bin schwach und furchtsam, ein rechter Hasenfuß. — — O! wäre ich wie Sie — —

„Pah! Wärst Du wie ich, was würdest Du dann thun?“

„O! Das würde sich zeigen!“

Dabei blitzte das Auge des Männchens und sein schmächtiges Gesicht nahm einen wilden Ausdruck an. Ja, das war der Mann von Villejuif und der Rue Cardinet! — Aber das ging vorüber wie ein Blitz.

„Ich habe wohl den Verstand, um etwas zu planen,“ hob Lubin trübe wieder an, „aber nicht die Kraft, um es auszuführen. Ich allein vermag nichts — — das würde allerdings nicht viel schaden, wenn ich in einem Andern die Eigenschaften fände, die mir fehlen.“

Laurent hielt es an der Zeit, ihn zu unterbrechen.

„Aha!“ versetzte er höhnisch. „Jetzt willst Du es mit der Verführung versuchen — vielleicht glückt das besser als das Spioniren!“

Damit gebot er Lubin Schweigen. Uebrigens war sein Grimm gegen diesen Elenden keine Heuchelei. Diese Schmeicheleien, die kriechende Unterwürfigkeit gegen ihn empörten ihn im innersten Herzen, bisweilen hätte er Lubin erwürgen können wie eine Natter. Indessen durfte er seiner Entrüstung und seinem Grimm nicht allzuoft die Zügel schießen lassen. Er nahm sich zusammen und unterdrückte denselben. Oft that er, als ob er selbst über Lubins Spioniren scherze. Wenn der Wärter Lubin zu einem Verhör oder einer Konfrontation abholte, meinte Laurent lachend:

„Geh, Du alter Spion, statte Deinen Bericht ab, wenn Du nichts zu beichten hast, als das, was ich Dir anvertraut, so wirst Du nicht lange zu thun haben!“

„Man hat Dich ausgescholten, ich wette darauf,“ fragte er dann, wenn Lubin zurückkam, „man hat Dir Vorwürfe gemacht, daß Du der Polizei Zeit und Geld stiehlst? Ja, Deine Zeit und Deine Mühe ist verloren, alter Freund.“

Während Lubins Abwesenheit empfing Laurent Moules Besuch, machte demselben seine Mittheilungen und hörte seine Rathschläge. Der Inspektor fand, Alles gehe aufs Beste; er fragte sich aber, ob Lubins Anhänglichkeit an Laurent wahr oder erheuchelt, ob es nicht eine Lockspeise sei, um dem falschen Simonin Geständnisse zu entlocken. Er fand ein entscheidendes Mittel zur Aufklärung dieses Zweifels.

„Gestehen Sie!“ rieth er Laurent eines Tages.

Als Lubin zurückkehrte, knüpfte Laurent in der That ein freundschaftlich vertrauliches Gespräch an.

„Unter uns gesagt, mein Lieber, so hob er an, Du mitsammt Deiner Polizei thust mir leid. Eben hast Du noch Deinen Chefs erzählt, daß Du nicht hinter mein Geheimniß kommen kannst. Das ist doch wirklich seltsam und zu naiv, auf meine Ehre! Wenn ich ein Geheimniß hätte, würde ich es auch gerade einem Spitzbuben wie Dir anvertrauen! Ihr haltet mich doch für sehr dumm! Meine Lage ist eine zu angenehme und bequeme, als daß ich sie mir so ohne weiteres verscherzen sollte. Meine Akten hat der Untersuchungsrichter seit drei Wochen in Händen, — kein Beweis liegt gegen mich vor — man kann mich also unmöglich vor die Geschworenen bringen. Binnen acht Tagen — oder sagen wir vierzehn Tage, vier Wochen, wenn Du willst; das ist ja nur eine Frage der Zeit — muß das Verfahren gegen mich eingestellt und ich in Freiheit gesetzt werden. Ich brauche also nur Geduld zu haben und stillzuschweigen; und das ist noch nicht so schlimm.

Lubin wünschte ihm zu diesem voraussichtlich günstigen Verlauf der Untersuchung Glück. Da rief Laurent im Laufe des Gesprächs plötzlich, als ob er sich ereifere:

„Potz Tausend! Wenn ich hier einem Kerl wie Dir jenes Verbrechen leise anvertraute, welche Folgen könnte das haben? Ich würde mein Geständniß ableugnen, und warum sollte man Dir mehr glauben als mir? Welche Umstände könntest Du zur Bekräftigung Deiner Aussage anführen? Ich würde vor die Assisen kommen, und das wäre mir schließlich ganz recht, denn meine Lage würde sich dadurch endgiltig klären: ich würde behaupten, dies angebliche Geständniß sei eine Erfindung der Polizei, würde das Opferlamm spielen, und die Geschworenen hätten nichts Eiligeres zu thun, als mich freizusprechen. Das ist Alles! Ja, höre! Ich riskire den Krempel!“ fuhr er mit gedämpter Stimme fort und trat nahe an Lubin heran. „Ja, ich, Paul Simonin, habe den Streich in Villaine vollführt!“

„Schweigen Sie!“ unterbrach ihn Lubin lebhaft; „Unglücklicher! Wenn man sie hörte —“

Laurent lachte laut auf.

„Haha! Wie gut Du Deine Rolle spielst, alter Gauner!“ rief er. „Aber beruhige Dich nur, Du bist allein hier. Niemand außer Dir hat gehört, was ich eben gesagt habe. Jetzt geh' hin und gieb mich an — wir werden ja die Folgen sehen.“

Abends that er, als ob er seine Ruhmredigkeit bereue.

„Höre!“ sagte er finster zu Lubin. „Ich rathe Dir sehr ernstlich, nicht mehr an das zu denken, was ich Dir vorhin mitgetheilt habe; suche es lieber ganz zu vergessen, denn sollte es mir schlecht gehen, sollte — —“

„O! Seien Sie unbesorgt!“ betheuerte Lubin.

„Siehst Du!“ fuhr Laurent mit furchtbarer Stimme fort. „Ich würde Dich wiederzufinden wissen, und dann — würde Dir ein schlimmes Stündchen bevorstehen, das sage ich Dir im Voraus.“

„So sprechen Sie doch leiser!“ bat Lubin. „Großer Gott, wenn man Sie hörte — ich flehe Sie an, vertrauen Sie das niemals einem Anderen an!“

Am anderen Tage wurde Lubin von Moule verhört.

„Nun?“ fragte der Inspektor, was giebt es Neues? Immer die alte Leier, ich möchte darauf wetten?“

„Ja, leider!“ seufzte Lubin.

„Was! Du hast es noch nicht so weit gebracht, daß er schwatzt, wenn auch nur über gleichgiltige Dinge? — Du weißt doch wohl, daß gerade die anscheinend gleichgiltigsten Dinge oft ihren Mann ins Verderben stürzen —“

„Was denken Sie?“ meinte Lubin. „Er ist mißtrauisch — mißhandelt mich. Es ist unmöglich, ein Gespräch anzuknüpfen. Gestern aber hat er mir doch etwas mitgetheilt.“

„Aha! Was denn?“

„Daß er unschuldig ist.“

„Bravo! — Und das glaubst Du auch?“

„Nein — obwohl es ja im Grunde möglich wäre — aber hoffentlich habe ich in den nächsten Tagen mehr Glück.“

„Mein lieber Lubin,“ versetzte Moule, „Du traust Dir entschieden zu viel zu, aber das Spiel, das Du spielst, hat Dich wohl ermüdet, Du bedarfst der Ruhe —“

„Ich bitte Sie, lassen Sie es mich fortsetzen —“

„Nein, es ist lächerlich!“ rief Moule scheinbar gereizt und ärgerlich. „Es ist eine verfehlte Geschichte, und zwar durch Deine Schuld. Die Untersuchung wird in den nächsten Tagen geschlossen, Simonin freigelassen werden und sich über uns lustig machen, und das mit Recht. Ach, Lubin, man hatte mir Deine Gewandtheit gerühmt.“

„In diesem Falle,“ fiel Lubin ein, „hätten auch Geschicktere nicht mehr Glück gehabt als ich; aber ich bin darauf versessen. Jedenfalls überliefere ich Ihnen Simonin's Geheimniß heute oder morgen.“

Moule machte einige Schwierigkeiten; dann that er, als ob er sich erweichen ließe.

„Nun gut, es sei denn!“ sagte er. „Aber suche Dein Versprechen binnen Kurzem zu erfüllen, sonst muß ich annehmen, daß Du mit Simonin unter einer Decke steckst — was Uebrigens gar nichts Außergewöhnliches wäre — —“

Lubin that sehr beleidigt und verabschiedete sich unter Betheuerungen seiner Ergebenheit.

„Angebissen!“ dachte Moule, ihm nachblickend.

(Fortsetzung folgt.)

Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es ist besser, wenn wir vorher nicht wieder zusammenkommen,“ antwortete er, „der Optiker oder Dein Bruder könnte uns überraschen, und ein heftiger Auftritt wäre unvermeidlich. Ich sende Dir morgen Nachmittag die Reisenecessaire, findest Du dabei kein Billet, das andere Bestimmungen enthält, so erwarte ich Dich morgen Abend vor neun Uhr auf dem Bahnhofe, punkt 9 Uhr fährt der Zug. Nur Muth, süßes Herz, werde Deinem Entschluß licht untreu, Du sollst ihn niemals bereuen, Ihnen, gnädige Frau, danke ich für Ihr gütiges Vertrauen,“ fuhr er fort, indem er der Mutter die Hand reichte, „Sie werden sich überzeugen, daß ich es zu schätzen und zu rechtfertigen weiß.“

Nach einem zärtlichen Abschied von seiner Braut entfernte er sich, und Mutter und Tochter bauten jetzt Luftschlösser für die Zukunft, die sie mit allen erdenklichen Kostbarkeiten ausstatteten.

Der Chevalier.

Robert Raven war leise die Treppe hinuntergestiegen, mit dem Hut in der Hand und einem heitern Lächeln auf den Lippen trat er in das Familienzimmer seiner Mutter.

Der Theetisch war bereits gedeckt, zwei Damen saßen an ihm, die ältere eine kleine, magere Figur mit grauem Haar und einem spitzen scharfmarkirten Gesicht, aus dessen Zügen Geiz, Mißtrauen und Hartherzigkeit sprachen. Sie trug ein altes, verwaschenes Kattunkleid und eine schwarze Haube mit verblichenen bunten Bändern, und dieser Anzug harmonirte mit der altmodischen, jedes Komforts entbehrenden Ausstattung des Zimmers, die hier und da noch Spuren früherer Eleganz zeigte.

Die andere etwa zehn Jahre jüngere Dame, Fräulein Marie Kaltenbaum, war die Gesellschafterin der Madame Raven, ebenso hager, aber etwas größer von Wuchs. Zwei lange braune Locken, denen man es ansah, daß sie unecht waren, umrahmten das knochige Gesicht mit der langen spitzen Nase und den funkelnden Augen, ein

Geplauder aus der Reichshauptstadt.

Von Otto Neumann-Hofer.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich ein moderner Shakespeare wäre, so würde mich der plötzliche und radikale Umschwung in der Physiognomie Berlins während der letzten acht bis vierzehn Tage zu einem Märchenspiel begeistert haben, dem ich den Titel „Ein Wintertagstraum“ gegeben hätte. Kaum war's länger als ein Tag und kaum mehr als ein Traum. Es war zu schön, um dauernde Wirklichkeit sein zu können. Berlin hatte einen Winter! Berlin sah veritables Eis auf seinen Wassern. Welch' ein Ereigniß für die junge Welt, welche auf den Eisplätzen — kaum größer als ein mäßiger Tanzsaal — die Ballfreuden der Saison in hygienischer Verbesserung wiederfand, und welch' eine plötzliche Erweiterung des Gesichtskreises für die jüngste Welt bis zu zwölf Jahren, welche das Eis bisher nur bei Kranzler oder Hildbrig in kandirtem Zustande kennen gelernt hatte!

Und nun? Nun ist von der ganzen Herrlichkeit nicht eine Spur mehr übrig geblieben. Versunken und vergessen! Es ist als ob der Name Winter nur im Traum an den Ohren der Berliner vorübergerauscht wäre. Wenn der sommergraue „Palotöter“ nur erst spärlich auf den Straßen auftaucht, so liegt das daran, weil man hier die Kleider nicht nach den Bedürfnissen der Witterung, sondern nach dem unverbrüchlichen Komment der Saisonmode trägt. Die Sonne, welche milde, weiche Frühlingsstrahlen herabsendet, die Luft, welche sanft um die neuen, reizenden Trieottaillen der Damen fächelt, das geheimnißvolle Weben —

Soweit war ich mit meinen Bemühungen gekommen, Ihnen in unleugbar geistreicher Weise dies veränderte Antlitz des großen, eigensinnigen Kindes, genannt Berlin, zu schildern, als es klingelte, wie nur der Postbote klingelt, wenn er eine erwünschte Postsendung bringt, wie etwa eine Postanweisung, den Abschiedsbrief eines unerträglichen „guten Freundes“ und dergleichen. Ein großes Kouvert wird mir überbracht. Darin ist nichts als eine Karte mit folgenden lithographirten Zeilen:

Hermann * * * und Frau
beehren sich
Herrn Otto Neumann-Hofer
auf Donnerstag, den 12. Februar von 8½ Uhr prc.
zum Sommmerfest
ergebenst einzuladen. Potsdamerstr. * * U. g. A. w. g.

O, stümperhafte Kunst des Journalisten; wie armselig bist du! Da sitze ich nun und quäle mich vergeblich ab, Ihnen eine deutliche Vorstellung von der Stimmung zu geben, welche augenblicklich Berlin beherrscht — und eine lakonische Einladungskarte mit einem Worte die Situation wie durch einen Blitz „Sommerfest“, das ist das Rechte, das ist das Zeitgemäße. Daran erkenne ich meine Berliner! Als ob die Reichshauptstadt unter den Aequator nach Neu-Deutschland am Kamerun verlegt worden wäre.

Meteorologisch geschultere Menschenkinder aus der Provinz würden hier einen Hauch verspüren, welchen sie, falls sie nicht allzusehr ihre Worte abzuwägen gewöhnt sind, „Frühlingsvorahnung“ nennen würden; der Berliner indessen hält bereits die Zeit für gekommen, Sommerfrische zu feiern! Er ist eben der Weltgeschichte um einige Monate voraus.

Da ist es denn eine wahre Erquickung, wenn in diesem reißenden Strudel des Fortschrittes, der selbst die Ordnung der Natur, die Jahreszeiten durcheinander zu wirbeln beginnt, eine ehrwürdige Ueberlieferung alter Zeit einen Ruhepunkt bietet. Das ist der „Subskriptionsball“ im königlichen Opernhause. Neues über ihn zu sagen, dürfte der stärksten dichterischen Phantasie schwer werden. Noch immer gilt er als der Höhepunkt der Saison, obwohl er von allem Raffinement der modernen Balltechnik unberührt geblieben ist. Allein er bietet den Hauptstädtern etwas, das die Produkte des erfinderischsten Ballgenies an Reiz überbietet: die persönliche Antheilnahme des Kaisers und seines Hofstaates. Auch in diesem Jahr hat der greise Herrscher in voller Kraft und Gesundheit die Polonaise angeführt und dadurch aufs Beste die unheimlichen Gerüchte, welche wieder einmal über sein Befinden in Berlin umherliefen, widerlegt. Die Beschreibung der Toiletten, dieses alte und ewig neue Thema einer kleinen Schaar von journalistischen Schleppenträgern der Dame Mode, erlassen Sie mir wohl. Die Bedeutung des Subskriptionsballes für das Leben der Hauptstadt besteht in der That nicht mehr in der Entfaltung „sublimer“ Toiletten; heute giebt es noch hundert andere Gelegenheiten, sie im Glanze der Siemens'schen Regenerativbrenner oder der Edison'schen Glühlampen leuchten zu lassen. Die Hauptsache ist, daß sich jeder anständige Mensch, der mit einer vorschriftsmäßigen Toilette versehen ist, durch eine Doppelkrone das Recht erwerben kann, auf vier Stunden hoffähig zu sein.

Nach einer erquickenden Ruhepause hat wieder einmal das Berliner Theaterleben ein „Ereigniß“ zu verzeichnen gehabt: Die Aufnahme des „Fiesko“ in das Repertoire des „Deutschen Theaters“. Eine glänzende Vorstellung. Alles was Berlin an Leuchten der Kunst und Literatur besitzt, war vollzählig versammelt. Jener Zug der Erwartung, jene Stimmung, welche aus dem Wunsch, sich überraschen zu lassen und dem Bewußtsein, souveräner Richter zu sein, gemischt ist, jenes undefinirbare vornehme Gefühl des Heimseins, welches das Premièren-Publikum des „Deutschen Theaters“ auszeichnet, fluthete durch den Raum. Man sieht in solchen Vorstellungen, daß der Geschmack des besseren Berliner Theaterpublikums nicht im Geringsten den verdächtigenden Vorstellungen entspricht, die im Lande über dasselbe verbreitet sind. Weiß Gott, wie jener böse Leumund entstanden ist. Während im „Residenztheater“ die modernen französischen Komödien trotz der theilweise vorzüglichen Besetzung ein Dasein fristen, das sich stets in angstvoller Schwebe zwischen Leben und Sterben befindet, begegnet die Neueinstudirung eines klassischen Stückes am „Königlichen Schauspielhause“ oder auf dem „Deutschen Theater“ einem Interesse, welches die ebenso oft wie gedankenlos nachgesprochene Meinung widerlegt, daß wir eine Nation der Politik und des Schachers geworden seien.

Das Ereigniß des Abends war die Verkörperung des Fiesko durch Joseph Kainz. Dieser geniale junge Künstler hat uns daran gewöhnt, die klassischen Rollen aus dem Schmelztiegel seiner gluthvollen Darstellung als ganz neue, überraschend reizvolle Gestalten hervorgehen zu sehen. Nichts an ihm ist Theaterschablone, Alles machtvoll drängende Individualität. Die eigenthümliche Verbindung von hinreißender Leidenschaftlichkeit und rücksichtsloser Realistik belebt die Gestalten Schillers und Shakespeares mit südlichem Feuer. Im Fiesko verrieth er dieselben Züge, die ich bei seiner vorzüglichsten Rolle, dem Romeo, hervorzuheben Gelegenheit hatte, in verstärktem Maße eine zarte, schmiegsame Ephebengestalt, ein herbes, beinahe noch mutirendes Organ, ein Blick voll eigensinniger, heißer Thorheit, Bewegungen, die noch an den Spielplatz des Knaben erinnern, darüber ein Schimmer von jener undefinirbaren sinnlich-träumerischen Schwermuth. — Nur daß alle diese Züge besser für einen Romeo und Don Carlos als für den schlauen Fuchs Fiesko passen. Darum erreicht diese Rolle nicht die Rolle der früheren. Ein Held ist Kainz nicht. Seine Leistung wäre eine geschlossene, höchst originelle,

harter, boshafter Zug lag um die schmalen Lippen, er wich auch dann nicht, wenn sie mit lispelnder Stimme und der Miene einer Dulderin sich bereit erklärte, die Tücken des Schicksals über sich ergehen zu lassen.

Sie war in ihren eigenen Augen eine arme, vom Schicksal hart verfolgte Person, sie sprach nie von ihrer Jugendzeit, ohne das Schicksal anzuklagen, daß es sie um alle Blüthen des Lebensfrühlings betrogen habe, und sie floß über von Dank für ihre Wohlthäterin, deren Brot sie nun schon seit zwanzig Jahren essen durfte.

Mit diesem Dank waren freilich die feindseligen Blicke und die halblaut gemurmelten Verwünschungen nicht wohl in Einklang zu bringen, mit denen sie hinter dem Rücken der alten Dame keineswegs geizte; aber da Madame Raven davon nichts merkte, so thaten sie dem freundschaftlichen Verhältniß, in dem die Beiden zu einander standen, keinen Abbruch.

Robert hatte die Mutter ehrerbietig, die Gesellschafterin mit einem gleichgiltigen Kopfnicken begrüßt, er nahm zwischen ihnen Platz und verzehrte sein Abendbrot mit der zufriedenen Ruhe eines Mannes, der sich bewußt ist, sein Tagewerk gewissenhaft vollbracht zu haben. Er entdeckte sogleich, daß die Mutter verstimmt war, ein verstohlener Blick auf das boshafte Gesicht der Gesellschafterin weckte die Ahnung in ihm, daß über seinem Haupte ein Gewitter hing, dessen Wolken Fräulein Marie Kaltenbaum heraufbeschworen hatte.

Ihn beunruhigte das weiter nicht, er kannte die Liebe, mit der die Mutter an ihm hing, solche Scharmützel waren ihm nichts Neues, bis jetzt hatte sich noch nie ein ernstes Gefecht aus ihnen entsponnen.

Madame Raven lehnte sich in ihre Sophaecke zurück und knüpfte die Bänder ihrer Haube fester.

„Ist es wahr, daß Du mit dem Mädchen da oben eine Liebelei hast, Robert?" fragte sie.

Das war der gerade, rücksichtslose Weg, wie sie ihn immer liebte, ohne zu ahnen, daß sie dem Angegriffenen die Vertheidigung dadurch erleichterte.

„Fräulein Holzer?" erwiederte er scheinbar gelassen. „Sie ist ja die Braut des Optikers! Wenn diese Verlobung noch nicht geschlossen wäre, dann freilich könnte die Schönheit des Mädchens gefährlich werden."

„Und wie denkst Du, daß in diesem Falle die Geschichte enden würde?"

„Mit einer Hochzeit natürlich!" lachte er, das Lorgnon auf die Nase klemmend und der Gesellschafterin einen ironischen Blick zuwerfend.

„Unmöglich!" sagte seine Mutter scharf. „Ich würde dieses Mädchen niemals als meine Schwiegertochter anerkennen. Wer sind die Leute, und was haben sie? Nichts und abermals nichts. Die Verlobung mit dem Optiker soll ihrer Lösung nahe sein, man sagte mir, Du würdest darüber die beste Auskunft geben können."

„Wer sagte Dir das?"

„Isaak Goldstein!"

„Sie hätten den Namen nicht nennen dürfen," sagte die Gesellschafterin vorwurfsvoll, „der Mann meinte es ehrlich, als er uns warnte."

„Wirklich?" spottete Robert. „Wenn ich in diesem Hause zu befehlen hätte, so würde ich den Spion heute noch hinauswerfen, ohne von der Berufung auf seine Ehre irgend welche Notiz zu nehmen. Was kümmert es ihn denn, wenn ich einmal einige freundliche Worte mit dem Mädchen wechsle? Was kümmert ihn überhaupt die Verlobung dieses Mädchens? Der Lump soll in seiner Dachkammer bleiben und meinetwegen darüber nachdenken, wie er die Leute mit seinem Hausirhandel betrügen kann, ich rathe ihm ernstlich, sich nicht noch einmal mit mir zu beschäftigen."

„So böse war's ja nicht gemeint," lenkte seine Mutter ein, „der Goldstein ist ein braver Mensch —"

„Wenn er schläft", fiel Robert ihr spöttisch ins Wort. „Ich kenne ihn besser, einmal habe ich aus Barmherzigkeit ein Taschenmesser von ihm gekauft, aber ich thue es nicht wieder."

„Ich kann nicht behaupten, daß ich ihn jemals auf einem Betrug ertappt hätte," sagte Fräulein Marie Kaltenbaum, ihre Korkzieherlocken schüttelnd, „und ich habe doch schon manche Kleinigkeit von ihm gekauft. Es ist möglich, daß er keine Berechtigung oder Verpflichtung hat, über das Wohl und Wehe des Mädchens da oben zu wachen, aber wenn er es dennoch thut, so macht das seinem guten Herzen Ehre."

„Ich glaube, man kann eher annehmen, daß es seine Neugier und seine Lust am Spioniren und Verleumden beweist", entgegnete Robert mit einem raschen Blick auf seine Mutter, in deren Zügen ein ernster, besorgter Ausdruck lag.

„Ich darf also wegen des Mädchens ruhig sein?" fragte die alte Dame.

„Sehr ruhig, Mama. Uebrigens gedenke ich morgen schon eine längere Reise anzutreten."

„Im Auftrage Deines Prinzipals?"

„Nein, in meinem eigenen Interesse", fuhr er leichthin fort. „Ich will nicht sagen, daß meine Stellung in dem Bankhause mir unangenehm geworden wäre, aber man will doch auch einmal selbstständig werden, und das kann ich nur, wenn ich endlich anfange, für eigene Rechnung Geschäfte zu machen. Da unten im Süden wohnt ein leichtsinniger Edelmann, der augenblicklich in Geldverlegenheit ist, ich habe mich schon längere Zeit mit ihm beschäftigt und kenne seine Verhältnisse sehr genau. Für eine geringe Summe könnte man im Laufe der Zeit ein schönes Rittergut erwerben, es ist eine jener seltenen Gelegenheiten, durch die man über Nacht ein reicher Mann wird."

„Ganz wie sein verstorbener Vater!" sagte die Mutter, der Gesellschafterin einen triumphirenden Blick zuwerfend. „Ich habe vorausgesehen, daß diese Ader einmal in ihm erwachen würde, sein Vater dachte Tag und Nacht nur daran, sein Vermögen zu vermehren."

„Daran werde ich nun auch denken, Mama," erwiederte er, sich zurücklehnend und an den Spitzen seines Knebelbartes drehend, „aber ich muß zu diesem Zweck ein kleines Kapital haben, mit baarem Gelde kann man viel erreichen, ohne Geld gar nichts."

„Rothschild hat mit fünf Silbergroschen angefangen und ist Millionär geworden", warf die Gesellschafterin ein.

„Wer hat Ihnen das aufgebunden?" spottete Robert.

„Es ist Wahrheit, Isaak Goldstein sagte es mir."

„Dann wundert's mich, daß Isaak Goldstein noch da oben in der Dachkammer wohnt! Hätte Rothschild nicht das große Vermögen des Kurfürsten von Hessen zu verwalten gehabt, wäre er auch heute noch nicht, was er ist."

„Natürlich nicht", pflichtete seine Mutter ihm bei. „Wie viel Kapital mußt Du haben?"

„Je mehr, desto besser!"

„Und es ist ein sicheres Geschäft?"

„Ganz sicher, ich würde es nicht unternehmen, wenn statt des Gewinns ein Verlust herauskommen könnte. Fünftausend Thaler müßte ich haben —"

„Unmöglich!" unterbrach die Mutter ihn bestürzt. „Das ist ja eine ungeheure Summe!"

„Du hast diese Summe heute baar empfangen."

„Das ist richtig, ein Kapital von fünftausend Thaler ist mir zurückgezahlt worden."

„Und dieses Geld liegt jetzt in Deiner Schatulle im Schlafzimmer."

„Auch das leugne ich nicht", erwiederte sie zögernd, aber ich habe dieses Kapital bereits einem Anderen versprochen, der es übermorgen in Empfang nehmen will. Da verliere ich schon die Zinsen von 2 vollen Tagen —"

„Bah, was will diese Kleinigkeit bedeuten gegenüber dem großen Gewinn, den ich mit dem Gelde machen kann!" fiel Robert achselzuckend ihr in die Rede. „Gieb es mir, ich werde in einigen Jahren die Summe verzehnfachen."

„Nein, nein, so viel nicht!" rief sie ängstlich; „bei dem ersten Geschäft muß man sehr vorsichtig sein. Tausend Thaler will ich Dir geben, nicht mehr, kannst Du damit nichts anfangen, so bleibe lieber in Deiner Stellung. Klein muß man anfangen und groß aufhören, so sagte Dein verstorbener Vater immer, der auch klein angefangen hat und sehr solide Grundsätze besaß."

Robert hatte ärgerlich die Unterlippe zwischen die Zähne gezogen, die spöttische Miene der Gesellschafterin reizte ihn noch mehr.

Er hatte erwartet, die Habsucht seiner Mutter werde sofort auf den Vorschlag eingehen, er kannte die alte Frau genau genug, um zu wissen, daß sie nun von dem einmal gefaßten Entschluß nicht mehr abging.

„Vielleicht wäre es besser, Du reistest vorher einmal nach dem Süden, um an Ort und Stelle Dich nach den Verhältnissen zu erkundigen —" nahm sie nach einer kleinen Pause wieder das Wort, „die Mittel zu dieser Reise wirst Du Dir wohl erspart haben. —"

„Das wäre eine Reise ins Blaue," unterbrach er sie abermals; „soll das Geschäft zu Stande kommen, so thut Eile noth, damit nicht ein Anderer mir zuvorkommt."

„Tausend Thaler, mehr kann ich nicht entbehren."

„So muß ich es damit versuchen," sagte er unwillig, indem er sich erhob, „ich reise morgen Nachmittag —"

„Und Du kehrst bald zurück?"

„Schwerlich vor der Hochzeit des schönen Mädchens da oben," erwiederte er, einen scherzenden Ton anschlagend, der etwas gezwungen klang, „ich hoffe, das wird Fräulein Kaltenbaum und auch ihren guten Freund, den hausirenden Handelsmann beruhigen."

Die Gesellschafterin warf das eckige Haupt trotzig zurück, die Locken geriethen in stürmische Bewegung, und aus ihren zornglühenden Augen traf ein stechender Blick den jungen Mann, der lächelnd seine Glacehandschuhe anzog.

„Isaak Goldstein ist mein guter Freund nicht," sagte sie mit scharfer Betonung, „und über Ihre Beziehungen zu Fräulein Holzer habe ich mich wahrhaftig noch nicht beunruhigt, mir ist das hochnasige Ding sehr gleichgiltig. Möchte nur wissen, wer den Putz bezahlt, den das Fräulein und die ebenso hochnasige Mutter machen!"

Robert wandte vor dem scharfen, forschenden Blick, der bei den letzten Worten abermals ihn traf, scheinbar absichtslos das Antlitz ab.

(Fortsetzung folgt.)

Am Abgrund.

Novelette von Adolf Gaffert.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Und das Kreuz, es trat ein in Haus und Herz zweier guter Menschen. Die fortwährenden bösen Gespräche konnten ja unmöglich weder Tannenberg, noch Marie unbekannt bleiben. Beide wurden bleich und düster, und was vielleicht nie und nimmer gemeinsam verlebtes Glück und Frohsinn vermocht, das bewirkte das gemeinsame Leid, es wand sich um beide Seelen das unergründliche, nie ausgesungene, weil ewige Band der Liebe. — — — — — — — —

„Nannerl, mein Nannerl, Du hast geweint, wieder geweint, und sagst mir nie warum?"

„Es drückt mir noch das Herz ab, Mutterl!"

„Sag's offen, was ist's? Weißt ja, wie seelensgut ich's mit Dir mein!"

„Der Sepp hat mich so zum Weinen gemacht, und er ist so gut und treu — da steht er — und schau, er hat ebenfalls geweint. Wir können uns nimmer kriegen, hat sein Vater, der Holzfäller gesagt, wir seien Beide zu arm und man dürfe nicht das Unglück der Armuth auf die kommenden Kinder ausdehnen, das wäre unchristlich, gottlos und unklug!"

Und das „Waldschänken-Nannerl" weinte so heftig und herzbrechend, daß auch der herbeigetretene stattliche Bursch mit dem Aermel der Jacke die Augen trocknete, während die greise Wirthin längst theilnehmend schluchzte und letztere in sichtlicher Verlegenheit war, wie sie Beide trösten wolle.

„Wir können nit von einander lassen, und wenn ich die größt' Sünd' thun sollte und lauf in den Teich!"

Sepp stimmte zu.

„Um Jesu, Maria und Josefs willen, sprich nicht so gottlos, Mädchen! Weißt nicht, daß Du bei den frommen Brüdern aufgezogen worden bist, und daß wir Dich erzogen haben in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit?"

Die drei, der stattliche, gesundheitstrotzende Bursche, das frische Mädchen und die treue Alte, hatten, von ihnen Allen in ihrer Seelenangst völlig unbewußt, Zuschauer gehabt.

Tannenberg war einsam, in innerster Seele zerrissen, in den Wald gegangen, er fand seinen Bekannten, den Holzfäller, und es war eine alte geheimnißvolle und im Grunde so einfache Geschichte gewesen, die sich die beiden alten Bekannten zu erzählen gehabt hatten und in der Erinnerung auffrischten und ergänzten. Und die Geschichte hatte ein Gelübde des Holzfällers zur Folge, das Glück und Freude, Ruhe, seligen Frieden in manche Seele zu bringen im Stande war. Ja, er wollte es jetzt offen erzählen, er, der ehemalige Diener Graf Stritzow's, der ja ein lauterer Ehrenmann war. Denn er wußte noch wie heute, wie sein Herr, racheschnaubend bei dem ihm soeben kund gewordenen Tode seiner Jugendliebe in den Wald geeilt war, er wußte aber auch, daß er nie und nimmer zu einem bösen, mörderischen Zwecke das silberbeschlagene Jagdgewehr mitgenommen hatte, er konnte aber auch beschwören, daß der ebenfalls zur Jagd ausgezogene Freiherr von dem Schusse des Grafen erschreckt, beim gleichzeitigen, im Angesicht des Abgrundes entsetzenerregenden Anblick seines Todfeindes Tanner in den tödtenden Schlund geglitten war, daß Niemand seine Hand im Spiele gehabt habe, als die rächende Nemesis. Denn der Schuß Stritzows hatte den schönsten Hirsch erlegt und der Graf ließ ihn schon am nächsten Morgen holen und wußte nicht von der unbeabsichtigten Wirkung seines Schusses, und Tanner war fort, mochten die Leute denken was sie wollten, auch ihr Gespräch wurde schließlich verweht von den rastlos nachdrängenden Wellen neuer Ereignisse, was sollte er schließlich den gedachten Herrn, der immer menschenscheuer wurde, noch mit diesem, seinem alleinigen Geheimnisse drücken?! Und was konnte, wenn Alles aufgeklärt war, der gütige Freiherr gegen die Vereinigung seiner Pflegetochter mit dem ehrenwerthen Nachbar haben? Denn auch er wußte es, sie liebten sich Beide, treu und ernst mit der Liebe, die eine Himmelstochter ist.

Aber auch noch ein glückliches Paar gab es heute. Denn als der mit Rührung zuhörende Tannenberg in die Stube eintrat, wo die Szene stattgefunden, deren unerwarteter und unbeabsichtigter Zeuge er werden sollte, da förderte und einigte eine von ihm zugesagte stattliche Mitgift den treuen Bund zweier überglücklicher Menschenkinder. Und heute vereinigt sich die befleckte Freiherrnkrone mit der befleckten bürgerlichen Ehre zu einem seligen, dauernden Glücke.

wenn auch anzweifelbare gewesen, wenn er das, was er in den gelungensten Szenen durchführte, in der ganzen Rolle innegehalten hätte, die Kennzeichnung nämlich des Fiesko als einen genialen dummen Jungen. Schillers Bezeichnung seines Helden als eines jungen Mannes von 23 Jahren hätte ihm einen Schimmer von Berechtigung zu dieser Auffassung gegeben.

Freilich, ich vergesse, wie alt man mit 23 Jahren zuweilen sein kann. Treffe ich da neulich einen jungen alten Mann auf der Straße, den ich vom Theater her kenne, wo er gewöhnlich die Prosceniumsloge besetzt hält. Er ist ganz Hauptstädter, kann es nur mit Mühe und nur mit dem Denken eines Badereisenden begreifen, daß es eine Provinz giebt und hat sich bereits die Hälfte seines Haarwuchses wegamüsirt. Mit Schrecken erfuhr ich neulich, daß er erst 23 Jahre alt, aber bereits seit sieben Jahren unter Kurskiewer, Marienburg-Mlawkaer, Goldrente ꝛc. ergraut sei. In dieser Zeit hat er bereits eine lange Entwickelung durchgemacht. Er begann als Mann von chic, bald wurde er tschoce, mit 20 Jahren war er in die Geheimnisse des pshütt eingeweiht; bei dem Emporkommen des Königs v'lan ging er mit klingendem Spiel zu ihm über, und jetzt ist er einer der bemerkenswerthesten „aha's!" der Residenz.

Dieser Sonnabend ist sein Unglückstag. „Denken Sie sich," klagte er mir, „um 7 Uhr ist die Première von L'Arronge's „Sorglosen" bei Wallner, um 9 muß ich zum afrikanischen Herrenfest der „Schlaraffia", der „Eulenspiegel" erwartet mich um 11; spätestens zwölf Uhr erwartet mich Mimi auf dem „ersten deutschen Sportball" im Wintergarten; um 2 ruft mich die Erstürmung der Griesgramburg in der Karneval-Gesellschaft „Humor" zu den Waffen; um 3 muß ich doch wenigstens ein Defregger'sches Bild auf dem Corps de Ballet-Ball bei Kroll stellen — oh! und dabei sollen nicht Nerven und Haare zum Teufel gehen."

Karl Stieler in Chemnitz.

Ein seit Jahren regelmäßig wiederkehrender lieber Gast, der Dichter Karl Stieler aus München, beabsichtigt Donnerstag, den 12. Februar, wieder im hiesigen Kaufmännischen Verein zu sprechen und zwar über einen Stoff aus seinen heimathlichen Bergen, die er kennt und liebt, wie selten Einer. Das Thema des Vortrags lautet: „Alter und neuer Verkehr im bayrischen Hochland." Wir hoffen, daß es seine alten Verehrer freuen wird, wenn wir einige seiner mundartlichen Dichtungen abdrucken, und daß wir ihm damit noch neue Freunde zuführen werden. (Stieler's Dichtungen sind für Mitglieder in der reichen Bibliothek des Kaufmännischen Vereins zu haben; desgleichen in der Leihbibliothek des Herrn Feller, eines Landsmannes Karl Stielers.)

Wir führen einige Proben der Stieler'schen Dichtungen in oberbayrischer Mundart hier an:

Die Kommission.

Der Herr Assessor putzt si z'samm,
Fahrt eini in sein Rock;
„G'richtsdiener! — so, i geh jetzt fort,
Heunt früh, heunt giebt's an Bock.

Wenn oamer von die Bauern kimmt,
Den jag'ns a so davon,
Und kemment Herrn — na sog'ns dazu:
I bin auf Kommission."

Was giebt's?

Beim Brandnerwirth, ah, da geht's zua,
Da können's gar nit schreien gnua,
Bis weit in's Dorf 'naus hört ma's grüllen.*)
„Ja", han i g'sagt, „um Gotteswillen —
Was gibts denn heunt da drinn bei Dir?"
„„Nix," " hat der Wirth g'sagt, „„an alts Bier.""

Die Suppen.

A Herrschaft hat im Wirthshaus g'wohnt,
Da drent am Zellergraben,
Jetzt werd der Herr auf d'Nacht halt krank
Und möcht a Suppen haben.

Und d'Frau geht selm in d'Kuchl na
Und fragt und bitt halt nocha,
Ob's nit a Suppen haben kunt?
Und daß's ihr eane macha!

„Ja," sagt der Wirth, „di is grad da,
Jawohl, Sie krieg'n scho eane,
Aber dös sag' i Ihna scho:
G'macht hätt' i Ihna keane."

Aufs Wiedersehn.

Der Jackel steht vom Wirthstisch auf,
Dem kam dös Bier fein an!" *)
„Jetzt," sagt er, „muaß i's halt probirn,
Ob i no(ch) hoam gehn kann?

Und wenn i nimmer geh'n kann, woaßt,
(So hat er g'sagt), woaßt was?
No ja, na kimm i wieder z'ruck,
Na — trink' ma no(ch) a Maß."

Weg'n dem Fuaß.

Zum Gerichtsarzt kimmt der Jockel von Kreuth,
„Ja," sagt derselle, „da seits**) ja weit,
Dös sag' i Dir scho, daß i weg'n dem Fuaß
Jetzt andere Maßregeln ergreiffen muaß."

Wie der Jockel hoamkimmt, na hams ihn g'fragt:
No, was hat nacha der Gerichtsarzt g'sagt?
„„Ja,"" sagt er, „„daß i weg'n dem Fuaß
Jetzt andere Maßkrügeln ergreiffen muaß.""

*) Brüllen.

*) Ankömmen, gleich überwältigt werden.
**) Fehlts.

Wagner's Zukunftsmusik.

„Bei der Musik wird ernst die Seel' und still
Gestimmt, als wollte sie zum Aether fliegen,
Woran der Körper sie nur hindern will!"
Ruf von einer Seite:
„„Sie wollen vor dem Munpih wohl im Staube kriechen?""

„Ich bin kein Kenner und ich will
Von der Musik nur Freude und Vergnügen —
Begeistert sie mich nicht, dann bin ich still!"
Rufe von allen Seiten:
„„Sie werden gleich die schönsten Keile kriegen!""

Verantwortlicher Redakteur Franz Göpe in Chemnitz. — Druck und Verlag von Alexander Wiede in Chemnitz.